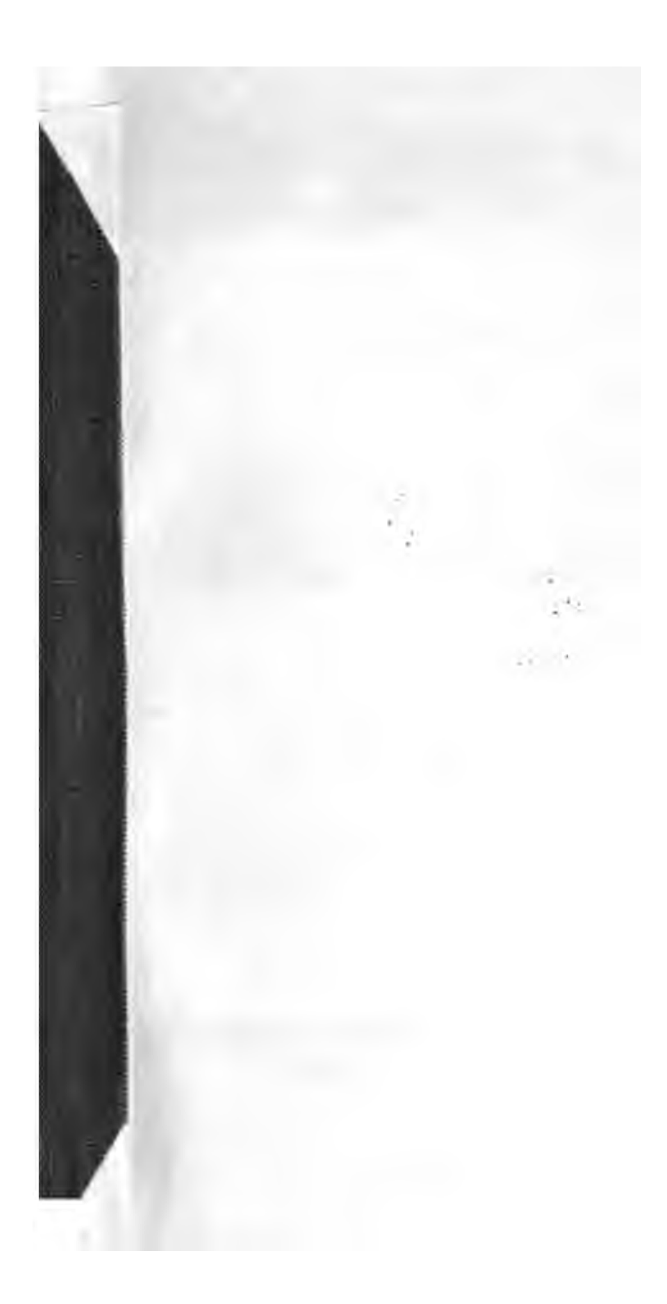

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969





Aspern.

Eine vaterländische Rhapsodie

von

Hil. Vogel.

Brünn, 1863.

Druck und Verlag von Karl Winiker.

Sr. Hochwolgeboren,

dem Herrn Herrn

Anton Karl Holl-Stahlberg,

Gutsbesitzer, Gründer und Eigenthümer des allerhöchst konzessionierten Lizitazions-Institutes in Wien ꝛc.,

dem

Veteranen vom Jahre Neun,

dem

österreichischen Patrioten

hochachtungsvoll gewidmet

vom

Verfasser.

Den letzten Zehn vom Jahre Neun!

„Heute erschienen nur mehr 10 Invaliden bei dem Trauergottesdienst, der zum Andenken an die in der Schlacht von Aspern Gefallenen gehalten wurde. — Wie alljährlich, fand sich auch Herr Holl in Aspern ein und brachte einen Toast auf das Wol Sr. k. k. apostolischen Majestät und die Machtstellung Oesterreichs in Europa aus, ein Toast, der mit stürmischen Hochs von den Anwesenden wiederholt wurde."

W. Zeitung vom 23. Mai 1863.

Die Ihr, die letzten zehn aus jenem Jahre,
Das den noch nie Besiegten fallen sah,
Noch übrig seid, im Schmuck der Silberhare, —
Euch gilt des Liedes Ruf: Victoria!

Wie Ruhmessäulen aus glorreichen Tagen,
Verwettert, fest, steht Ihr im trüben Licht
Der Gegenwart noch da, als wollt Ihr sagen:
Es lebt der alte Gott, verzaget nicht!

Nur zehn noch übrig! Eine Tafelrunde
Der besten Helden, ruhm- und narbenreich;
Ihr Herz, noch jung, schlägt bis zur letzten Stunde
Für ihren Kaiser nur und Oesterreich.

Denn alle, die sie Freund' und Kameraden
Genannt, — sie schlummern schon im kühlen Grab,
Mit Ihm, der sich und Oesterreich beladen
Mit Ruhm, dem Erzherzog und seinem Stab.

Nur zehn lebend'ge Zeugen noch vorhanden
Von jenem Heldenmuth, den weder Noth
Noch böse Schicksalslaunen überwanden,
Bis hell erstralt' des Sieges Morgenroth.

Nur zehn noch, die dem Kleinmuth unsrer Tage,
Der auf Magenta weis't und Solferin',
Zurufen laut: „Hinweg mit Gram und Klage!
„Der Tag der Rache wird und muß erglüh'n!

„Dann rauscht die Fahne, schwarz und golden, wieder,
„Wie dort bei Aspern, durch die Frühlingsluft;
Das Sturmgewölk verfliegt, und Siegeslieder
„Erschallen donnerlaut ob uns'rer Gruft!" —

„Justitia regnorum fundamentum!“
Der Grund der Reiche ist Gerechtigkeit!
So flammt's in hellen Zügen am Portale
Der alten Kaiserburg herab in's Auge
Dem Fürsten und dem Volke, und so flammt's
In gold'nen Runen auch, von Gott geschrieben,
Im Buche der Geschichte durch die Sünden-
Und Sterbregister menschlich eitler Größe.

Justitia regnorum fundamentum!
Treu diesem Wahlspruch, den er tief verwoben
In seine Seel' und seinen Fürsteneid,
Zog Kaiser Franz zum dritten Mal das Schwert
Zum Krieg des Rechtes und der Ehre gegen
Napoleon; denn seine stolze Seele

Erwog bei sich: „Es geht ein ew'ger Kampf
„Durch die Geschichte zwischen gut und bös,
„Gewalt und Recht, Vernunft und Leidenschaft;
„Doch immer stand aus Finsternis und Tod
„Und Trümmern siegreich auf das Göttliche:
„Das Recht.
Wenn Land um Land und Volk um V
„Als Waffenbeute an sich reißt der Sieger,
„Auf dessen Fahne nicht das heil'ge Zeichen
„Der Gottesweihe glänzt für hehre Zwecke,
„Die nur der schnöden Herrschsucht Fratze weist,
„So ruft gen diesen Frevel Gott und Herz
„Zum Widerstand und drückt uns in die Rechte
„Das Schwert der Rache.
Darum Krieg dem Stolze
„Der Kronen raubt und Völker schlägt, geblendet
„Von seines Glückes eitlem Glanz. Schon ist
„Italien dahin, Deutschland geknechtet,
„Zerrissen und zerstückt das Land und Volk,
„Gelähmt der Geist, ertödtet das Gefühl
„Für Vaterland und Volksehre! Schon
„Liegt, blutend unter'm Eisengriff der Adler
„Hispanien; wir selbst geschwächt, verstümmelt;
„So geht es fort, bis keiner übrig bleibt,
„Zu wehren dem Verderben, aufzuhalten
„Den Strom der Welteroberung, der alle

„Zu überfluten droht mit blut'ger Woge!
„Der lezte Träger der erhab'nen Krone,
„Die von dem Heldenhaupte Karls des Großen
„Auf vierzig gottgesalbte Häupter gieng,
„Und, als den lezten der glorreichen Folge,
„Auf dies mein Haupt, darf ich die heil'ge Krone
„Nicht klang- und sühnelos versinken lassen
„Ins Grab. Die Mauern dieser Kaiserburg,
„An denen wie in Flammenzügen steht
„Geschrieben die Geschichte meines Hauses
„Durch fünf Jahrhunderte, sie würden mir
„Ein mene tekel drohend weisen. Nein!
„Mein Stamm, durch Thaten und Gesinnung groß,
„Sei nicht verleugnet in dem letzten Träger
„So vieler Ehren und so hohen Ruhm's.
„Im Kampf für Recht und Ehre ward er groß,
„In ihnen fand er jene tiefe Kraft,
„Die ihn der Welt entgegentreten ließ.
„D'rum will ich Krieg, weil ich das Recht nur will;
„Der Würfel fällt! wir nehmen's, wie es Gott gibt!"

Und gleichwie Pallas aus dem Haupte Jovis
Bewaffnet, ihrer Aegis Schrecken schwingend,
Trat aus dem Kaiserhaupte der Gedanke
In's volle Leben kühner Waffenthat

In zweimalhunderttausend muth'gen Streitern.
Auf Gott und seine heil'ge Sache bauend
Dringt seiner Seele Blick durch all' die Nebel
Des Unglücks von dem Baslerfrieden bis
Zur Schlacht von Austerlitz hinan zum Stern
Des österreich'schen Glückes und hellleuchtend
Rauscht auf die hehre, sturmgefei'te Fahne
Des alten Reich's mit ihrem gold'nen Glanze
Von Ehren und von Siegen, die sie holte
Bei Guinegate, Pavia, Mergentheim,
Bei Hochstädt, bei Turin und Malplaquet,
Bei Landrecy, Tournay, bei Aldenhoven,
Neerwinden, Novi, Zürich, Würzburg, Ostrach
Und Stockach und noch andern Frankengräbern.
Stolz flammte sie hinaus mit ihrem Nimbus
Von deutschem Schlachtruhm in die tiefe Nacht
Der deutschen Schmach von Ulm und Auerstädt,
Tilsit und Erfurt, — eine Morgenröthe
Der Freiheit.

Doch umsonst hat sie geleuchtet
In jene Nacht hinein! Der Morgenröthe
Folgt' ach! kein Tag des Glückes, der Befreiung.
Noch war der Norne Riesentafel nicht
Beschrieben ganz mit lastender Geschicke
Blutrunen. Starr in seinen Ketten lag

Das deutsche Volk und an sein Ohr schlug nicht
Der Weck- und Hilferuf aus Oesterreich.
Dieß Volk, so brav und herrlich, wie kein and'res,
An Herz und Geist! das ausgemessen alle
Die Tiefen des Gedankenozeans,
Und an das Licht gebracht die Blüten alle
Des Schönen und Erhabenen, so weit
Der Himmelsbogen reicht des menschlichen
Erfassens: edel, tapfer, treu und fromm, —
Es sengte nicht mit seines Zornes Flammen
Die Fesseln, die um seinen Nacken schlang
Der fränkische Tyrann; es wies von sich
Des Retters Hand, es hob noch wider ihn
Die Hand zum Brudermorde selbst! Das war
Die böse Frucht des alten Fluch's der Zwietracht!
Laut kreischten um die Zaubergruft des hohen
Flammbärt'gen Kaisers im Kyffhäuser da
Die Raben Odins ihren wilden Sang
Von Noth und Tod des deutschen Volkes, aber
Das Volk blieb taub für diese Geisterstimme,
Die ihm aus alter Größe Grab erklang.
Und *sie*, die sonst ein Gott in seiner Gnade
Den Völkern sendet, um sie aufzuwecken
Zu That und Leben — aus dem *Tode* selbst, —
Die *Sänger* schwiegen! weihten ihre Lieder,
Im süßen Rausche der Begeist'rung tändelnd,

Wol allem Weh und aller Wonne, die
Ein Menschenherz empfindet, aber nicht
Dem Vaterland und seinem armen Volke.
Er selbst, der Dichterfürst im Musengarten
Von Weimar, windet seine Liederkränze
Dem Momus auf der höf'schen Bretterwelt,
Mit lächelnd-bitt'rer Miene sich das große,
Geheimnisspäh'nde Seheraug' verhüllend
Vor dem gewalt'gen Drama jener Tage.
Doch aus und über all' die kleinen, zarten
Romant'schen Miniaturgebilde, die
Den Schmerz der Nazion verhüllten, wie
Des Wahnsinns Lächeln hüllt der Seele Nacht,
Erwuchs, genährt vom Flammenstrom des Helden
Der „holen Gasse" und vom Wunderbilde
Der „Jungfrau" mit des Muthes Oriflamme,
Zur Wodanseiche kühner That im Herzen
Der Jugend die Idee der Selbstbefreiung,
Und reckt' und streckt' und dehnt' sich der Gedanke
Von Vaterland und Völkerfreiheit — unter
Dem dumpfen Rachegrollen jener Reden,
Die an die deutsche Nazion gehalten
Der Weise von Berlin*, der da gesprochen:
Wir müssen wollen und wir werden können!

* Fichte.

Doch damals wollte man noch nicht; im Sumpf
Der Ohnmacht lag das deutsche Land noch da
Und mit ihm ganz Europa;

Aus dem Sumpfe
Erhoben sich zwei Felsen, deren Haupt
Mit unbeugsamem Muth' dem Wettersturm
Der fränk'schen Schlachtenwuth entgegenstarrte:
Hispanien und Oesterreich; an ihnen
Brach sich zulezt die Sturmflut korsischen
Titanen-Ungestüm's. Nicht wer den ersten,
Den zweiten, dritten Schlag gibt, sondern wer
Sie alle mit dem letzten, besten zahlt,
Ist Sieger und so zahlte Oesterreich,
Und wird es immer thun, wird immer siegend
Nach Kampf und Noth ihr Heldenhaupt empor
Zum Ruhmesäther heben Austria.

Durch Spanien ras't wild, mit allen Schauern,
Die Hass nnd Rache und Verzweiflung wecken,
Die Kriegesflamme, hundertfach auffackernd,
Wenn hundertmal sie schon zertreten ward.
Die besten Truppen, Graubart-Veteranen,
Auf deren Scheitel schon die Tropensonne

Aegyptens niederbrannte, fielen fluchend,
Gehetzt und hetzend unaufhörlich, sieglos;
Die stolzen Generale und Marschälle
Verloren in dem tück'schen Labyrinth
Der unfassbar aufzuckenden Guerilla
Die alten Lorbeer'n und den alten Kopf,
Und ließen, ihre Zornwuth abzukühlen,
Blind rasen gegen das gequälte Volk
Der Soldateska Bestialität,
Von der noch Medellin und Ucles zeugen.
Unfähig, ihre Siegesgallione
Im wüthenden Volkskriegesozeane
Zu retten, riefen sie den Cäsar an
Um Hilfe und er flog herbei, ein Kriegsgott,
Bewaffnet mit dem ganzen Rüstzeug seines
Genies und mit dem vollgefüllten Köcher
Des korsisch-glüh'nden Kaiserzorn's, vor dem
Schon Könige und Völker bang gezittert.
Vor seines Auges wildem Blitz verstummte
Der Garde dumpfer Unmuthsfluch und siegend,
Zermalmend warf er die erlahmende
Westgothenkraft in der verbrannten Städte
Glutasche nieder.

Während so der Korse
Im blutig-rothen Widerschein der Brände

Und Schlachten stand im Lande der Sierren,
Und auf der Siege gold'ner Leiter höher
Und immer höher stieg, das kronenreiche,
Von keinem Unfall noch gebeugte Haupt
In Wolken kühner Weltenpläne wiegend,
Warf Oesterreich sein kampfgestältes Schwert
In des verletzten Rechtes wankende
Wagschale, und lässt wieder weh'n sein Banner
Auf den von hundert Schlachten eingeweihten
Donau-Gefilden, Gott befehlend seine
Gerechte Sache.

Wie ein Wetterstral
Aus heiter'm Himmel schlägt die Kunde dessen
An's Ohr Napoleon, der, keuchend noch
Von seines Zornes Wucht und seiner Siege
Mühsal, ungläubig, dies von Oesterreich
Zu hören, sein olympisch-kühnes Haupt
Auf seinem Atlasnacken wiegte.

Er,
Der mit der Wonne eines Siegesgottes
Die kunstgeübten Heere seiner Gegner
Angriff, zerriss, betäubte, schlug, zermalmte,
Je mehr, je lieber, — er empfand ein Grauen
Vor einem Kampf mit einem ganzen Volke,

Das mit dem unversöhnlich wilden Hasse
Gekränkter Ehre und unwürdiger Knechtschaft
Sich wehret, und vor seine Seele tritt
Die dunkelnächtige Gestalt von einer
Erhebung deutscher Völker aus der Ohnmacht
Und langen Schmach. „Ha, ruft er, dieses Deutschland
„Darf nicht erwachen, soll ich länger noch
„Besteh'n! Es würde meine Legionen
„Vernichten, wie Lawinensturz den Wald.
„Auf seinen Trümmern steht der stärkste Pfeiler
„Von meiner Kaisermacht; weh' dem, der ihn
„Berührt," und zornblass knirscht er Oesterreich
Den Fluch entgegen der Vernichtung. „Wie?
„Dies alte, ungefüge Reich, das wir
„So oft in seinem tiefsten Grunde schon
„Erschüttert, wagt es wieder, unser'n Grimm
„Zu reizen? Ha, es fühle uns're Hand
„Und sink' in seine Trümmer!"

Und „en avant!
„Kehrt um! nach Deutschland geht der Flug der Adler!"
Läuft durch die Reihen seiner thatengier'gen
Schlachthaufen der Befehl. Da bricht hell aus
Der Jubel all' der Hunderttausende,
Und widerhallt in dumpfen Donnerschlägen

Am Felsgeklüft von Ronceval, wo mächtig
Einst Roland ließ sein Wunderhorn erschallen.
Und auf! nach Deutschland! tönt's durch's weite Heer,
Wo wir mit Menschen, nicht mit Rasenden,
Aus jeder Schlucht und jedem Walde stürzend,
Uns schlagen können; auf! zum blauen Rhein,
Wo süße Trauben reifen und die Frauen
So mild und freundlich lächeln, nicht wie hier
Gleich Furien die Rachefackel schwingen.
Zur Hölle Spanien! es lebe Deutschland!
Das stellt uns dichte Scharen doch von Kriegern
Entgegen, die mit Lust wir niedermäh'n,
Nicht Bauern- und Banditenscharen nur,
Von Weibern oder Mönchen angeführt!
Und vive l'Empereur! erschallt es laut und lang.
„Das ist der alte Geist, der Siege mir
„Verheißt; so waren sie, die Austerlitz
„Und Jena in den Siegeskranz mir flochten,"
Spricht, seinen Unmuth vom gepressten Herzen
Abschüttelnd, vor sich hin Napoleon,
Und fühlt um seine zornglutheiße Stirne
Viel mächtiger als je und kühlend frisch
Die Fittiche des Siegesadlers weh'n.
Fortringelt sich die stralende Waffenschlange
Durch's gallische Land, anwachsend Tag um Tag
Um neue Ringe tapf'rer Regimenter.

Dem Kaiser lacht das Herz, so oft er blickt
Auf diese geniale Waffenschöpfung,
Und seine Brust schwillt wie von Wollust an
Bei dem Gedanken, sich in neuen Siegen
Zu baden unter'm Donnersturz der Schlachten.
Nur rasch! Dem Feinde keine Zeit gelassen,
Angreifen, schlagen, wo ihr ihn nur findet
Ergeht die Ordre an die Generale;
Macht freie Bahn, ich werde bald erscheinen!
Und er erschien und wurde laut begrüßt
Mit vive l'Empereur! und mit „Es lebe hoch!"
Der Kaiser und Protektor! Staunend blickte
Zu seiner Siegesgröße auf das Volk
Der Donauthale, bang die stolze Suite
Der Paladine; denn nicht angegriffen
Und nicht geschlagen stand der Feind noch da,
Mit seinen Heereswogen überschwemmend
Das ganze Inn- und Isarland.

„Helas!
„In welches Chaos komm' ich denn? Kein Heer,
„Kein Sieg! Mein ganzes Kaiserglück gefährdet!"
Knirscht er die Generale an, wirft sprühend
Den Feldherrnblick auf das bemalte Blatt,
Die Karte, sucht da seinen Siegesweg, und:
„Wo steht der Feind?"

„„Er rückt auf Regensburg.““
„Wo stehen uns're Truppen?“
„„Da und da
„Und da . .““
„Nur da nicht, wo sie stehen sollen,“
Erwiedert zürnend er. „Der Berthier
„Und seine Sippe hat noch nichts gelernt
„Von mir! In zwanzig Haufen über's Land
„Zertheilt und wie zum Fraße hingeworfen
„Dem Feinde! Idioten das und Stümper!“
Dann zieht er rasch zusammen seine Adler
Zu einem Heeresballen, gliedert ihn
Zu einem schlaggewandten Körper, und,
Die siegesmuth'ge Seele ihm einhauchend,
Wälzt er heran das Waffenungethüm
Auf dem noch frischen Blutpfad alter Siege,
Vorstreckend seiner Massen schärfsten Keil,
Gebildet, wie zum Hohn, aus deutschen Truppen,
Zum Todesschlage wider Austria.

Mit dem erhab'nen Ernste, der die Seele
Des Gottesstreiters weihevoll durchbebt,
Naht Oesterreich zum Kampf auf Tod und Leben.
In dreigetheiltem Heerstrom wallt dahin
Die stolze Kraft der treuen Völker: südwärts,

Wo tückisch lauerte der wälsche Hass,
Nordwärts ins waldesdüst're Flachland von
Masovien, wo seine wilden Scharen
Der Moskowiter-Czar zum Würgen schickte,
Und westwärts in die saatenreichen Gaue
Des Baierlandes, wo dem alten Fluche
Noch unterthan, ein edler Bruderstamm
Die starke Hand erhob zum Brudermorde
In Feindes Sold! Hier fiel entscheidend auch
Der Würfel jenes Riesenkampfes, der
Dem Enkel noch des Schmerzes bitt're Thräne
Erpresst.

Umspannend so das Herz Europa's,
Das deutsche Land, um es dem korsischen
Titanen zu entreißen, stellte sich
Die alte, zähe, unverwüstliche,
Durch Tausende von Schwert- und Schicksalsschlägen
Gestählte Macht des Widerstand's entgegen
Dem jungen, siegesstolzen Kaiserriesen
Mit seiner unersättlich eitlen Kampfgier.
Mit bangem Staunen sieht Europa hin
Auf den gewalt'gen Ringkampf dieser Heere,
Und dieser Feldherrn! die zum ersten Mal
Sich Aug in Aug entgegentreten, würdig,
Im Siege nicht bestaunt, im Unglück nicht

Erniedriget zu werden durch Bedauern;
Denn fest und hoch stand ihrer Größe Marmor
Im flutenden Gewoge da der Zeiten.

Ein herrlich Heldenlied, im vollen Klange
Zahlreicher Ruhmesthaten auf der Walstatt,
Zieht seine Bahn das Heer der Oesterreicher
Im dröhnenden Rhythmus der Kolonnen und
Schwadronen, eine wogenschwere See,
Herströmend aus des Reiches fernsten Gauen;
Ein buntes Freskobild in Zucht und Haltung,
In Sprache, Kleid und Sitte, doch vereint
In gleicher Lieb' und Treue zu dem Fürsten
Und seinem heil'gen Erbe, jenem Kranze
Von Ländern, die, wie Perlen angereiht
Auf gold'ner Schnur, zu einem ew'gen Bunde
Verschlungen sind durch das von Gott gewirkte
Granitband der Karpathen, Alpen und
Sudeten. Ueber seine Waffenwogen
Schlägt mit dem Zauber alter Siegespracht
In duft'ge Frühlingsluft des Doppeladlers
Schwarzgold'ner Riesenfittich, der da strebt
Durch's Schlachtendunkel auf zum Siegesglanz!

Vom Alpen- und vom Donauland die Söhne,
Voll Lebenslust und Todesmuth, treuherzig
Und liederfroh im Kriege wie im Frieden,
Des Thrones felsenfeste Stützen, treu
Der Fahne bis zum letzten Hauche, Grund
Und Unterbau des Heeres, deutschen Blutes.
Als Jäger kühn und flink und falkenscharf
Von Aug' und Griff; aus Strauch und Hag und Wald
Und hinter Wall' und Zaun und Hecke brechend
Wie knatternder Hagelschlag auf Feindes Grund.
Als Grenadiere stramm, wie Erzkolosse,
Zorngrimmig unter ihrer Bärenmütze
Vorschauend in den hellen Tag und in
Die Nacht des Schlachtgewürges; festgeschlossen,
Wie eine Mauer, in die Männersat
Der Feinde fallend, alles niedertretend.
An ihren grauen Bärten hängt der Reif
Vieljähr'ger Waffenarbeit; wann sie kommen
Zum blut'gen Schlachtschnitt, dann hebt die Walküre
Das schönste Preislied an vom Heldenmuthe.
Libussa's Söhne d'rauf; geübte Streiter,
In gleicher stummer Ruhe des Geschickes,
Ob gut, ob böse, harrend, abgehärtet
Gen alle Wetter, die der Kriegsgott schüttelt
Aus seinem erzumstarrten Wolkenthron.
Urväter Angedenken lebt im Herzen,

Die unbesiegt einst Wunderthaten übten
Für Land und Glauben unter'm blinden Helden
Doch um das unstät düst're Auge lagert
Sich eine Dämmerung wehmüthiger
Gefühle, wie beim Angedenken an
Verlor'ne Schätze oder Ruhmeskränze
Seit langer Zeit und manchmal blitzt es auf,
Als wollt' es sagen: Morgen oder heut'
Kommt doch die Zahlzeit! Und dasselbe sagt
Ihr lautes „Vivat!" wenn der Kapitän
Des Landes, Karl, vor seiner Legion
Erscheint, der auserles'nen Kriegerschar.
Der Hanna Kinder dann, voll Mark und Kraft,
Athletensehnig, wie des Waldes Stämme
Aufragend grad und stark, das tapf're Herz
Bewehret mit dem Demantschild des Muthes,
Die Brust geziert mit Narben, vieler Schlachten
Denkmälern, unverwüstlich, wetterfest,
Die slavischen Tiroler, treu und fromm.
Mazuren dann, Goralen und Huzulen,
Herstammend aus dem Urwaldsdüster der
Karpathen, leicht und freudig, wie zum Tanze,
Einstürmend in das heulende Gewühl
Des Kampfes, der die ruhmbegier'ge Seele
Mit Wonne füllt, die Brust mit Wunden, und
Das Haupt mit Lorbeer'n schmückt; das ist sein Leben;

Die Ruhe tödtet; Krieg ist seine Lust.
Rothreußen d'rauf, in weichen Liedern klagend
Um die verlassenen Penaten; doch
Wenn hell und feurig vor dem Auge blitzen
Die Wetter einer Schlacht, dann stimmen laut
Sie in den Donnerchor der Helden ein,
Und halten Takt mit grimmem Hieb und Stich.
Die Burschen von der Tatra dann, drahtschlank
Und zäh, das beste Holz für Kernsoldaten;
Rumänen, reckenhaft und schlachtgewohnt,
Im knochig festen Leib schlägt eine Ader
Von echtem Römerblute noch; Ruinen
Uralter Größe; Serben, hohe Tannen,
Wie Pardel frisch an Mann und Mauer springend,
Geübt in Handschar und Gewehr im Kampfe
Mit Janitscharen; wild, unbändig, grimmig,
Wenn heiße Rache kocht in tiefer Brust.
Slavonier, Kroaten und die Gränzer,
Vollblut der Sereschaner und Panduren,
Den Kindern hold, den Feinden schrecklich; rasch
Im Hetzen, Necken; listgewandt umschleichend
Den Feind in seines Lagers falscher Ruhe,
Wie Kinder folgend auf den Ruf des Ban,
Doch furchtbar, wenn in kalter Mordlust sie
Dem Feinde: Fürcht' Dich nicht! zumurmeln, eh' sie zieh'n
Den Gurgelschnitt; Trenk's blut'ge Tigerschar.

Auf dieses reiche Baumgezweig' der partes
adnexae folgt der starke Eichenstamm
Der Magyaren, sturmfest, waffenstolz,
Ein jeder Zoll Soldat; mit Grazie
Den ehr'nen Reigen schlingend auf dem Felde
Der Ehre; echte Söhne der Bellona;
Korvin's und Hunyadi's Heldenenkel.

Das ist des Doppeladlers Federzier,
Des Reiches hundertblätt'riger Eisenschild,
Auf den oft niederschlug der Wetterstral
Des Krieges, ihn versengend zwar, doch fester
Zusammenschweißend nur im ehernen
Gefüge seiner hundert Glieder. Fest
Und ungebrochen, wenn auch oft zerhauen,
Schloss er sich immer wieder aus dem Urborn
Der treuen Völker mächtiger zusammen,
Und deckte, Wunderkräfte schöpfend aus
Der Noth des Vaterlandes, Reich und Kaiser
Vor der Entweihung frechem Griff, zermalmend
Den Feind.

Dem tausendlebigen Riesenkörper
Der Linie anfügen sich, wie Schwingen
Aus Stahl, die erzgegoss'nen Reiterscharen,

Hinsausend, wie der Sturmwind über's Feld,
Des Heeres Eisenpanzer.

Kühn sich wiegend
Auf dem gedrangen Sattel ihrer Rosse,
Wie Adler auf den gold'nen Aetherwolken,
Im Trott und Galoppe tanzen die Uhlanen
Heran, die Fahnenlanzen leicht, wie Gerten,
Im Heergewoge schwingend und, wie Falken
Auf's nied're Erdgevögel, scharf und schneidig
Einfallend in die wilde Männerhetze;
Sarmatenblut von reinster Art, erglühend
Im Wuthgeheul des Schlachtenhippodroms.
Auf die Mazurka der Uhlanen folgt
Der wildromantische Czardas der Husaren;
Gebor'nes Reitervolk der Pußta; jubelnd
Im blitzenden Schwertertanz, wenn gierig greift
Im bläulichen Gewölk des Pulverdampfes
Der Tod nach Opfern; ha! dann knirschen sie
In trunk'ner Lust hervor ihr bassama
Teremtette, es zuckt der Bart und, husch!
Mit ihren sehnigen Rösslein sausen sie
Dahin, wie Geister, auf die Blutarena.
Tokaierfeurig rollt in ihren Adern
Das Blut; im Frieden unbehaglich, stachlicht,
Entfalten sie im Kriege ganz die Blume

Des goldenen Humors, und in die Lieder
Der süßen Heimatlust verweben sie
Der stolzen Väter düst're Heldenklänge.
Und wieder eine Woge kühner Reiter,
Dann wieder eine! Herrliche Gestalten!
Dragoner, eine stralende Helmburg; keck,
Verwegen, tollkühn, wie die Windsbraut fahrend
In Feindes Heerwald, wie die Geier gierig
Nach Säbelkost beim vollen Mahl der Walstatt.
Die Chevauxlegers, des Heeres Edelfalken,
Scharf auf das Schlachtwild niederstoßend, wenn
Zur Hetze ruft die schmetternde Drommete.
Doch sieh! ein Eichenwald rückt rasselnd an,
Die Erde zittert unter seinem Wandeln;
Das Auge schließt geblendet sich vom Glanze
Der schimmernden Erzrinde um die Brust;
Die Mannen und die Rosse wie in eins
Verwachsen, Hünen- und Kentaurenvolk!
Das sind die Kürassiere, hoch und schwer,
Wie Felsensturz die Eisensaat zerknickend
Im Waffenfeld; an ihrem Pallasch hängt,
An ihrer Hengste Huf zehnfacher Tod;
Wo ihre Schwerter in den Schlachtenknäu'l
Einfallen, fließt in Strömen hin das Blut
Und satt trinkt sich der Tod, auch noch so hungrig.

So wallet, Flut auf Flut, der Heeresstrom
Dahin, in seiner Wogenfülle bergend
Des Reiches heiliges Palladium,
Die Ehre und den Ruhm, das Sein und Leben
Des Vaterlands.

Doch sieh! noch eine Welle
Vom blanken Waffenozean schlägt dröhnend
Heran: Die zierlich schlanken Schlachtjungfrauen,
Der Eumenidenchor im Trauerspiel
Des Völkerkriegs, mit ihrer Donnerstimme
Des Hasses und der Rache. Wie sie ruhig
Auf der Lafette schlummern, gleich dem Stral
Des Blitzes auf dem düstern Wolkenbette!
Die Herz und Mauer brechenden Mänaden,
Die Feuerdrachen, deren Wuthgeheul
In dithyrambisch-grauenvollem Chor
Verschlingt das Wehgeschrei der Tausende,
Die sie mit glühn'dem Geifer niederstrecken,
Und meilenweit die Kunde trägt vom Morde
Der Völker.

Das ist unser Heer! Wie stolz
Und muthig zieht es hin, vorbei am Frieden
Der stillen Dörfer, in der Frühlingssonne

Hellstralender Glorie zum blut'gen Schnitt
Im Donauthal. Bang blickt das Volk ihm nach;
In hellen Abschiedsthränen, Zeugen froher
Wie ungewisser Hoffnung, spiegelt sich
Die Waffenpracht der Heldensöhne ab;
Doch kalt blickt d'rein die stumme, harte Pflicht,
Dazwischen blitzt die Schlachtbegierde auf
Im feuchtumflorten Aug' des braven Kriegers,
Dem neuer Ruhm zuwinkt im Siege, oder —
Im Tode für die Ehre und das Recht.

Ein solches Heer und unter diesem Führer,
Der die Dumouriez, Jourdan, Moreau,
Massena siegend in den Staub geworfen,
Und mit des Ruhmes ewig frischem Kranz
Die sterbende Germania geziert,
Dass sie nicht ehr- und wehrlos sank in's Grab; —
Es ward ihm nicht der Sieg; bei gleicher Kraft
Und gleichem Muthe in dem Riesenkampfe,
Der sich fünf Tage wälzte blutigroth
Und in der ganzen Pracht schlachtwüthiger
Heroenarbeit durch die grünen Auen
Bei Abensberg, Thann, Eckmühl, Regensburg, —
Das gleiche Glück nur fehlte. Unzerbrechlich
Schien des Gewalt'gen gold'ne Siegeskette

Und unzerstörbar seines Geistes Zauber,
Und niederfiel das glänzende Gestirn
Der Hoffnung auf Befreiung und Erlösung
Aus allen Himmeln in die trübe Nacht
Stumpfsinniger Verzweiflung allerwärts.
Doch mit der Ruhe still verhalt'ner Gier
Nach Rache sammelt Karl zur Ordnung wieder
Das Chaos und mit festem Heldensinne
Der Zukunft harrend, seiner Kraft bewusst,
Würgt nieder das geschlag'ne, doch noch nicht
Bezwung'ne Heer den seelenbittern Schmerz,
Und durch die stumme marmorblasse Miene
Der Helden sprüht oft tiefe Glut der Rache.
In zwei Heersäulen rollt hinab der Strom
Der Mannen nun, mit jedem Schritte wachsend,
Gleich dem Antäus, zu der Heldengröße
Des bald'gen Sieges, hin zur Metropole
Durch Oesterreich und Böhmen, stummbegrüßt
Vom Vaterlande.

Prahlend: „In vier Wochen
Sind wir in Wien!" wirft seine Siegesscharen
Schnell nach der Cäsar zwischen die zwei Säulen,
Zu überholen sie. Doch halt! wir geben
Euch Wien nicht ohne blut'gen Wegzoll, rufen



Die Wiener Kinder zu dem hastigen
Massena noch bei Ebersberg und treiben
In grausig-wilder Schlachtwuth ein die Schneide
Des Bajonettes in die dichten Haufen
Der Franken, Leichenwälle hoch aufthürmend
Bei diesen Thermopylen Oesterreichs.
„Das habt ihr gut gemacht, ihr braven Söhne
„Der Kaiserstadt, dankt Hiller; ew'ger Ruhm
„Blüht euch von Ebersberg!"

Das war ein schönes
Aufleuchten hehrer Volksbegeisterung!
Doch in des Unglücks weiter dunkler Nacht
Blieb es vereinzelt nur, wie jene Flamme,
Die durch die Felsenthäler von Tirol
Siegleuchtend zog, wie jene auch im alten,
Urdeutschen Land' der Hessen, und wie jene,
Die Schill, und jene, die so kühn der neue
Cheruskerheld, der unbeugsame Welfe
Mit seinen Todtenköpfen angefacht
Von Böhmen aus. — War es ein neidisches
Geschick, das mit dem Unglück des Gerechten
Das Glück des Ungerechten mehrte? Was
Hielt noch zurück der Rachegöttin Hand,
Die Fackel anzusetzen an die voll-

Gefüllte Zornesmine eines ganzen
Und großen Volkes, und in *eines* Brandes
Glutmeer das stolze Babel des cäsar'schen
Weltreiches zu versengen? War nicht voll
Das Maß der Sünden dort, der Kelch der Leiden
Nicht ausgetrunken bis zur Hefe schon
Auf uns'rer Seite? Oder wehte nicht
Die rechte Fahne vor im Völkerstreite,
Die Fahne wahrer Freiheit und Befreiung?
Doch weg mit müß'gen Fragen! Die Geschichte
Gab ihre Antwort schon.

Wie Steppenbrand
Dringt unaufhaltsam vor die Kriegeslohe
Durch die gewellte Hügelflur der Donau
Auf Wien hinab, das bang entgegenblickt
Der fränk'schen Heeresüberschwemmung, doch,
Gedenkend seiner Ahnen, kühn den Schild
Des Heldenmuthes wirft vor der Penaten
Geheiligten Altar und seine Thore
Dem Siegeswagen der hochmüthigen
Bellona Frankreichs schließt.

„Wien soll sich halten,
Bis wir erscheinen!" meldet Karl.

„„Nehmt Wien,
Bevor es Karl erreicht!““ befiehlt der Korse.
„Nicht Mauern, sondern Männerherzen schützen
„Ein Reich und seinen Fürsten! Dieses ist
„Die alte heil'ge Devise uns'res
„Urahns und uns'res Hauses. Mögen Wien
„Sie nehmen; bleibt mir doch das Herz der Wiener
„Mit seiner Treu' und seiner Liebe, die
„Sie nicht mit ihrer Häuser Schutt und Asche
„Bezeugen sollen! Will's der Gott der Schlachten,
„So werden sie ein zweites Ebersberg
„Einflechten ihrem Ruhmeskranz, doch nicht
„In diesen Mauern hier, im freien Feld
„Der Ehre; das ist Heldenart! Noch steht
„Ein großes tapf'res Heer im Feld' uns und
„Ein sieggewohnter Führer; dieser wird
„Die Würfel uns'res Schicksals werfen, die
„Ihm Gott in seine Hand gegeben!

Also
Sprach der im großen Unglück große Kaiser,
Und Wien, das heldenkühn schon Montebello's
Brandregen ausgehalten durch zwei Tage,
Erschloss unmuthig grollend seine Thore
Dem Feind!

In Heldenzorn aufwallend schaute
Vom Bisamberg herab der Erzherzog,
Und sah die weiße Fahne von dem alten
Domrecken Stefan weh'n. Ihm schien sie nur
Des Unglücks gramgebleichter Trauerflor.
„So ist denn alles hin bis auf die Ehre,
„Die dem Besiegten, Sterbenden verbleibt,
„Der muthig noch zu fallen, sterben wagte?
„Und diese uns're Fahne soll sieglos
„Vor seiner Adler Sonnenglanz versinken
„Ins Dunkel der Ruhmlosigkeit? Nein, Nein!
„Jetzt gilt's die Waffenehre Oesterreichs!
„Ihn schlagen heißt der Welt das höchste leisten.
„Ich will es leisten, will noch kämpfen, bis
„Der Zauber weg ist von dem Götzenbilde
„Des kleinlichen Jahrhunderts, das sich beugt
„Vor diesem Waffenkünstler, wie ein Sklave,
„Ehrlos und geistesarm. Nur dir, du Fahne
„Des Vaterlandes, deinem Siegesruhm
„Gilt jetzt mein Blut!" schwört Karl zum Himmel und
Mit seinem Feldherrn schwört's das ganze Heer,
Das, ungebeugt auf neue Schlachten harrend,
Sich sammelt zu der blut'gen Pfingstenfeier
Im satengrünen Marchfeld.

Siegberauscht
Im Kaiserschlosse zu Schönbrunn, sich wiegend
In Weltbeherrschungsträumen, greift nun frevelnd
Der Waffenheros ein in's Heiligthum
Des Rechtes und der Jahre und löscht aus
Mit einem Federstrich den letzten Schimmer
Von Eigenleben der erhab'nen Roma,
Mit neuer Unthat krönend so das Werk
Von zwanzig Knechtungsjahren; er griff ein
Ins Heiligthum der Treue, festgebaut
Durch Hunderte von Jahren und von Schlachten
Voll Ruhm und Glanz im Kampfe mit dem alten
Erbfeinde Oesterreichs vom gold'nen Horne,
In's treue Ungarherz, das er versuchte
Vom angeerbten Fürstenstamm zu reißen;
Doch er, der seine Sache nur gestellt
Auf Blut und Eisen und das Glück der Waffen,
Der nur die Treue seiner Schlachtgenossen,
Doch nie die Treue freier Völker kennen
Gelernt auf seinen blut'gen Waffenzügen
Er lernte hier, in seiner stolzen Seele
Beschämt bis zur Vernichtung, bang bewundern
Die Lieb' und Treu' eines edlen Volkes.
Denn auf sein gleißnerisch verführend' Wort
Für Abfall und Verrath ans Ungarvolk
Scholl ihm entgegen donnerlaut das zweite

Moriamur pro rege nostro! und im Felde
Bei Aspern hat das Heldenschwert St. Stefans
Ihm blutig zugeschleudert den Protest
Ins zornerblasste Antlitz.

Was dem Manne
In seines Lebens wechselvollem Irrsal
Als ewig-gleiches, reines, wandelloses
Gestirn entgegenleuchtet und ihn hebt
Und stärkt: Die Ehre, — das ist einem Volke
Die Treue, diese lichte Lebenssonne,
Die ihm, wenn auch umwölket dann und wann
Vom Dunst unklarer Tageszänkereien,
In ungetrübter Glorie vorleuchtet,
Wenn hell vom Himmel lacht des Friedens Glanz,
Und mehr noch, wenn sich um des Landes Marken
Gewitterwolken der Vernichtung sammeln:
Dann schließt sich fest der Bund der treuen Herzen,
Und um das unentweihte Banner schart sich,
Zum Siege oder Untergang vereint,
Das ganze Volk, unüberwindlich, sieghaft.
So scharte sich um seines Königs Banner
Das ganze Volk der Ungarn, als es hieß:
Der König ist in Noth; der König ruft uns!
Und durch der Wälder und der Niederungen



Unendliche Gebreiten fuhr der Sturm
Der Kriegsbegeisterung und flammend zuckte
Das Racheschwert durch die vom Donnerruf
Eljen Királi! mächtig wogende Luft.
Die Antwort hat der Cäsar nicht erwartet,
Wirft sich in seinen Kaiserzorn und ruft:
„Die Thoren! Wie?! sie wollen nicht? Sie müßen
Dieß alte bunte Reich, des Zufalls Schöpfung,
Es muß zerfallen; seine zwanzig Kronen
Sind gut für meine Brüder und Marschälle:
Das Haus Habsburg hat aufgehört zu regieren!"

Er sprach's in seinem olympischen Siegerzorn
Und legt' in seiner tausend Heeresadler
Stahlklauen seines Grimmes schärfste Blitze,
Vernichtend sie auf Austria zu schleudern,
Die starke Rechte waffnend mit dem Zauber
Der Unbesieglichkeit.

Du rechnetest
Mit Deinem Gott, Napoleon! Doch nicht
Mit dem, der, ewig und unwandelbar
Des Rechtes wartend, treu die Seinen schützt!

Mit Falkenaugen von des Berges Höhe
Auf's grüne Blachfeld und die Silberarme
Der Donau, die da quellen um die busch'gen
Eiland-Smaragde, schauend, findet Karl
Erfüllt des Herzens Wunsch nach neuen Thaten.
Und: „Auf! lasst uns denn sehen, was sie wollen!
Spricht er; jagt dieses Sturmgevögel weg,
Husaren, das auf unser'm Grund da streicht!"
Und die Husaren, ihre Rosse spornend
Blutscharf, verscheuchten jach die Voltigeure
Napoleons und nahmen scharfe Fühlung
Entlang der Donau, ihren Heldensang
Auf Morgen präludierend mit der blut'gen
Gewehr- und Säbelkreuzung auf der Mühlau.
Napoleon, vertrauend seinem Glücke
Und seines Namens Schrecken, achtet kaum
Des Gegners.

„Pah, sie werden es nicht wagen,
Geschlagen, wie sie sind, uns zu begegnen,
Meint er, und: morgen wird der Strom passiert!
Ist die Ordre de bataille. Auf diesem Felde,
Der Wiege seines Reiches, wird der Feind
Sein Grab auch finden, wenn wir ihn noch finden." —
Allein bei Karl'n auch lautet kurz die Ordre:
„Wir schlagen morgen!"

Denn so stand der Kalkül:
Gerade von der Lobau her wird sich
Die fränkische Hydra wälzen auf die Ebne
Des Marchgefildes und so ihre Köpfe
Darbieten dem betäubenden Keulenschlag
Der österreichischen Regimenter, und
Zurück, zur Friedensrast, ins weite Lager
Zieht sich der eh'rne Ring der Oesterreicher,
Mit jeder Fiber zuckend nach der Stunde,
Wo That soll werden Karls: „Wir schlagen Morgen!"

Die Sonne sinkt; die Sterne treten leise
Zum Reigentanz hervor; es blickt herab
Mit ihrem großen, kindlich-milden Auge,
Dem Mond, die alte Mutter Nacht und gießt
Den Balsam süßen Schlafes auf die müden
Geschöpfe, Mensch und Thier und Pflanze; zitternd
Und ungewiss verschwimmend hüllen sich,
Als wären von geheimem Schauer sie
Erfasst vor dem so nahen, großen Morden
Der Völker, die hochragenden Gebilde
Der stummen Landschaft: Bäume, Häuser, Thürme
In grauen Nebenflor und wie ein alter
Ehrwürd'ger Patriarch, der nur von Frieden
Und von Versöhnung predigt, blickt so ernst

Und grämlich bitter drein der Riesendom
St. Stefan, gleich als wollt' er sagen: Kinder!
Ihr macht's nicht aus; das thut ein And'rer, Größ'rer;
Drum lasset ab, und haltet Frieden! Aber
In diese Himmelsstimme haucht verderbend
Der Zwietracht gier'ge Furie den Odem
Des Völkerhasses, immer stärker, glüh'nder,
Bis er zur Flamme wird und zum Geheul
Der Völkerschlacht. Doch kühlend und erhebend
Weht in die Glutluft naher Schrecken drein
Ein hoher, heil'ger Geist im Heere jener,
Die sich des Rechtes Streiter fühlen, und
Zu hehrer Thatenlust schwillt an das Herz
Des Kriegers, dass er selbst dem Gräslichen
Mit kaltem Blut entgegenharrt, sich fühlend
Als Bauknecht an dem Tempel der Geschichte.

Noch eh' die Sonne ihr goldlockig Haupt
Vom leichten Wolkensaum des Himmels nieder
Ins Wellenbad des Westens tauchte —
Da kommen gefahren
Auf den Pontons
Herüber die Scharen
Napoleons



Zu Rofs und zu Fuß,
Wie Wettergufs,
In's feierlich schweigende Marchgefild,
Ein wunderprächtiges Heldenbild.
Es schimmern die Waffen
Im Abendglanz,
Die Hufe klaffen
Im Vierteltanz,
Es stürmt und saust und blitzt daher
Wie Wogenschwall Napoleons Heer.
Voran die Chasseurs à cheval,
Todgierige Geier beim Schlachtenmal,
Grimmbärtige Tigerkatzen,
Einschlagend tief in den Heeresleib
Des Feindes die eisernen Tatzen,
Aufjubelnd, als gieng's zum Zeitvertreib.
Die Husaren drauf, tollkühne Werber
Um die Siegesbraut und flink, wie Sperber,
Mit allen Farben schmuck garniert,
Die Iris in ihrem Bogen führt;
Hinab vom trotzigen Eisenkopf
Wallt schlangengleich der schöne Zopf.
Dann sie, die Enterhacken im Heere,
Die zuerst einbeißen, die Voltigeure,
Windspiele, leicht und heftig im Streite,
Und wenn es gilt, zu haschen die Beute;

Dann weiter, ein klirrender Wald,
Die Lanciers, die g'rad und kalt
Dreinschauen, wie Marmorgebilde,
Doch windgeschmeidig im Kampfgefilde.
Die Dragoner nun, Amphibienart,
Den schneidigen Degen wohl gepart
Mit dem Gewehr; zu Fuß und zu Ross
Gleich gut, zu geben Schuss und Stoß. —

Schon tiefe Nacht und noch strömt fort
Des Heeres unerschöpflicher Hort!
Die Woge schäumt, die Brücke stöhnt,
Doch lauter nur: „Allons" es tönt.
Und auf die reitende Tête der Armee
Folgt der Linienregimenter See,
Die Wolke der Bataillone,
Die dem Cäsar die Siegeskrone
In hundert Schlachten geboten,
Und über grinsende Wälle von Todten
Und über zerschmetterte Königsthrone
Durchstürmet Europas Fluren,
Eintretend blutige Ruhmesspuren.
Da sind zu schauen noch die Ruinen
Des Heer's, das an den Nilgestaden
Die Mameluken und Beduinen



In glühenden Sand gemäht in Schwaden,
Und am heiligen Tabor geschmachtet
Am Saum der arabischen Wüste,
Und sie, die Hispanias Volk geschlachtet
Bis an Kalpe's Felsenküste,
Die Italias Tempel geschändet
Und Deutschlands Blut und Kronen gepfändet,
Die gejubelt der Sonne von Austerlitz
Und geschleudert Jena's Waffenblitz,
Die Regimenter von Isle de France,
Von Limousin, Bearn und Provence,
Von den Ardennen und Pyrenäen
Mit ihrer Siege gold'nen Trophäen,
Die Söhne von der Normandie,
Von der Bretagne und Pikardie;
Des Italiers haßerfüllte Brust,
Des deutschen Muth und Heldenlust,
Des Polen racheglüh'nder Blick
Ob seines Volkes Wehgeschick,
Des Spaniers grollende Mannesstirn
Und von der Alpen Gletscherfirn
Des Schweizersohnes nervichte Hand,
Die Kraft von zwanzig Nazionen
In hundert und hundert Bataillonen
Im Donauland! — —

Voraus die Garde, des Heeres Zierde,
Mit ihrer Siege goldener Bürde
Beladen, die neidisch das Jahrhundert
Vom Nil bis zur Donaumetropole
Sich reihen sah zur Aureole
Des höchsten Ruhms, den die Welt bewundert,
Des Kaisers wandelnder Waffenthron,
Ein lebendiges Heldenpantheon.
Der Garde folgen die grauen Geier
Des Löffelregiments, in Gamaschen
Und Dreiecks Hut, unbändig im Feuer
Der Schlacht, wenn sie suchen zu haschen
Des Feindes Adler; unsanfte Jungen,
Verwegen, tollkühn, unbezwungen.
So geht es fort! ein Regiment
Um's and're, durch die ganze Nacht,
Bis hell im Osten wieder erwacht
Der junge Tag.

Doch sieh! was rennt
Dort für ein Heerwald rasselnd an
In blutigrother Pracht der Fahnen
Und Rüstung? Das sind die Gardeuhlanen,
Die Flammenreiter, niedersengend
Mit ihrer Lanzen feuriger Zunge
Die Opfer ihres Grimms, im Schwunge



Der fliegenden Rosse Steine sprengend.
Und wieder ein Wald von sausenden Reitern
Andringt, braunhäutig, gleich den Streitern
Der Sagenwelt, den wilden Mohren,
In brennender Sonne Land geboren;
Den sehnigen Nacken umflattert dicht
Des Rosschweifs fremde Zier, und nicht
Den Adler, den Halbmond trägt die Standarte:
Das ist die Janitscharenkohorte,
Grimmheiße Kampfgier bergend im Busen,
Herzlos, ein Geschwader von Medusen.
Nachrollt der Heereswellen letzte,
Verheerendste im brausenden Meer
Der Schlacht: die Küraſſiere, zerfetzte,
Doch sieggeweihte Fahnen hehr
Um die helmumflatterten Häupter schwingend,
Metallkolosse, panzerschimmernd,
Die feurigsten Kampflieder singend,
Wenn im tausendfachen Würgen wimmernd
Das Entsetzen ras't.

So rücken sich entgegen,
Bewehrt mit allen Waffen, die Genie,
Natur und Kunst, Gewalt und List, Verstand

Und Herz, Ehrgeiz und Rache, Lieb und Haſs
Den zweimalhunderttausend in die Hand gegeben,
Die Heere Oesterreichs und Frankreichs; jenes
Auf sich nur angewiesen, dieses mit
Des halben Welttheils Macht; zwei Duellanten,
An Geist und Heldensinn ganz ebenbürtig;
Des einen Sekundanten Stolz und Ruhm,
Des andern Recht und Ehre; ihre Führer
Verschieden, wie der Zweck, dem sie sich weihen.

Napoleon, ein schlummernder Vulkan
Der Ehrsucht, deren Glut durchs gelblich-blasse
Antlitz und durch das sprüh'n'de Auge schimmert;
Stolz, unzufrieden, karg mit Gunst und Rede,
Unmuthig rasch des Geistes ganze Schärfe,
Des Willens ganze Kraft in einem Pfeilwort
Abschnellend; Menschenfeind, Soldatenfreund,
In's ungemess'ne dehnend seine Wünsche;
Kennt einen Gott im Himmel, einen Herrn
Auf Erden nur, sich selbst! mit kleinem Herzen
Und großem Geist; allein inmitten all'
Der Millionen, die ihn ohne Liebe
Bewundern oder kalt den Kalten hassen.
In seinem Haupte malt die Welt sich ab
Als ein Prätorianerreich, beleuchtet
Von seiner Kaisersonne; durch das Herz

Weht nicht der warme Hauch der reinen Freude
Und nicht der Wehmuth süße Regung, wenn
Das Schöne oder Schreckliche um ihn
In hellem oder düsterm Glanze leuchtet.
Er, der sich seine Welt und seine Größe
Mit Hekatomben baut von Menschenleichen,
Er fürchtet in der Seele Tiefen das
Zu wecken, was gemeinsam ist den Menschen:
Das Menschliche. Um seine einsam große
Gestalt ist nicht der milde Dämmerschein
Der Poesie, es ist der kalte Nebel
Der Lagerprosa nur gegossen.

Karl,

Ein einfach=großes Sein, nicht durch den Zauber
Des Thatenglanzes nur, wie goldig auch
Der Griffel Klio's sie hat eingegraben
In ihre ehr'nen Tafeln, auch durch den,
Der aus dem milden Auge stralt und frohes,
Urdeutsches Tiefgefühl des Herzens zeigt;
Dem Frieden und den Musen hold, vor allem
Dem Harmonieenspiel Uranias,
Folgt mit dem kalten Ernst der Pflicht er nur
Minerva's Ruf ins blut'ge Waffenfeld;
Doch dann erhebt die zarte Seele sich
Im zarten Körper zur Heroengröße

Und unter Weltenschutt und Leichenbergen
Blickt unerschütterlich und unbewegt
Er nach der Fahne nur, sie rein zu halten,
Und schwingt sie selbst, des Reiches Oriflamme,
Hoch über Nacht und Tod in grauser Schlacht.
Der Krieg ist ihm verhasst, doch wert der Krieger,
Und nicht Maschine, sondern Mensch; das war's,
Warum dem scheidenden ein ganzes Heer
Nachweinte, damals, als er, kämpfend, siegend
Für's deutsche Reich sich müd und krank gerungen
Mit wilden Sansculottenscharen und
Mit ihm der Sieg schied und des Heeres Vater.

So stehen sich wie eine dunkle Nacht
Mit tiefer Leidenschaften Sternefackeln
Und heller Tag mit reinstem Sonnenglanz
Des Seelenadels — schroff Napoleon
Und Karl entgegen.

Lieblich, wie noch nie
Ein Wonnetag des Maien, stralt der Tag
Der heil'gen Pfingsten auf und übergießt
Mit seiner gold'nen Flut das große Grab
So vieler tausend Helden bald — das Marchfeld.
Rings tiefe Stille! Schlafen noch die Helden



Des Vaterlandes? und der Feind wogt an,
Ein Meer, von Stund zu Stunde höher schwellend!
Doch horch! ein Glöcklein klingt durch's Feld so hell,
Wie eine Engelstimme, und es leuchtet
So wundersam wie eine Demantblume
Im Widerschein der Pfingstensonne; dann:
„Knie't nieder zum Gebet!“ schallt's donnerlaut
Ins große Schweigen und das ganze Heer
Bricht, huldigend der Himmelsmacht, ins Knie.
Dann, meilenweit, rollt hin ein Kranz von Salven
P'loton um P'loton, von Korps zu Korps: das ist
Die Feldmess' und die Weihe für das Heer
Zur Rettungsschlacht mit dem Sanktissimum
In stralender Monstranze.

Quitt mit Gott!

Doch auch, was irdisch ist, macht seine Ford'rung;
Drum: Eh' in Akzion wir treten, lasst
Abkochen! heißt es jetzt; und alsbald flackern
Und rauchen tausende von Feuerstellen,
Von hunderttausend Köchen wol bestellt.
Die alten, zähen Brocken würzt der Hunger,
Und ob auch finst'rer Schlachtenernst eingießt
Manch bittern Wermuthstropfen in die Brühe,
S' schmeckt doch und Scherz und Lust tanzt um die Töpfe,
Als gälte es, zum frohen Schritt zu geh'n

Der Felder. Wasser, Wein und Schnaps wird freundlich
Getheilt und schwemmt hinweg die läst'gen Grillen
Von Lebenslust und Todesfurcht; das Herz
Muß schweigen, wenn die kalte Pflicht gebeut
Zu handeln. Doch so viel ist der Soldat
Im Angesicht der Schrecken einer Schlacht
Noch Mensch, dass er der Theuren, die er hat,
Noch denkt, eh' er die letzten Blicke wirft
In's volle, reiche Leben; dass er Grüße
An sie und ihn und den und die noch sendet,
Mit denen er sein Herz und Leben theilte;
Da wird noch schnell in herzlich derben Zügen
Ein schmutzig Blatt bekleckst, es wird dem Winde
Ein Kuss, ein Wunsch, ein Seufzer anvertraut,
Dass er ihn trage fern zur theuren Stelle.
Nun abgethan der Leib, rafft sich die Seele
Rasch auf in ihrer ganzen Kraft und macht
Den Schwachen selbst zum Helden; tief im Herzen
Der Tausende flammt nur ein Trieb noch auf:
Die Ehrbegierde, und lebt ein Gefühl nur:
Die Liebe zum Vaterland.

Es kommt die Ordre
Der Schlacht: Zwölf Uhr, beim letzten Glockenschlag,
Wird vorgerückt auf allen Posten! und rasch
Hinfliegen, den weiten Heeresbogen ab,

Die Adjutanten mit der großen Meldung.
Der dehnt sich, seine rechte Schwinge lehnend
Hart an des Stromes Ufer, da, wo sich
Der grüne Fuß des Bisamberges taucht
In seinen Flutenschwall, von Jedlersee
Bis Wagram, das der Rußbach, leise murmelnd,
Durchschleicht, der Simoïs der Pfingstenschlacht.

Eilf Uhr! Noch eine Stunde bangen Wartens,
Eh' der rasende Tanz beginnt! In stolzer Haltung
Steh'n Oestreichs Mannen da, Gewehr bei Fuß,
Lautlos die schleichenden Minuten zählend
An ihres Herzens Pulsschlag; keiner hat
Ein Wort mehr für die kleinen Lebenssorgen;
Die Hand, vor Thatendrang oft zuckend, hält
Wie eine Eisenklammer fest den Schaft;
Der Fuß des Reiters haftet in dem Bügel
Wie angegossen, während in den Zügel
Der Rappe schäumt und weit die Nüstern öffnet.
Hinauf vom Nacken zu dem Scheitel kriecht
Das Grausen kühner Schlachtbegeisterung,
Und vor dem trunknen Auge winden sich
Der nahen Heldenthaten lichte Bilder
In einem wundersamen Wechsel ab,
Dass es in freud'ger Kampflust lachend weint

Doch auch mit dem Gewissen macht er Rechnung,
Demüthig fromm die letzten Sündenschlacken
Abwälzend durch ein kräftiges Gebet,
Das halb vergessen er im Stillen murmelt.
Da zieht beglückend durch das alte, treue
Soldatenherz der Ahnung süße Regung,
Dass er für die gerechte Sache kämpfe,
Und fort ist alle Trübnis, weggeblasen
Der letzte Rest von Missbehagen.

Zwölf Uhr
Tönt's von St. Stefan her in dumpfen Klängen;
Mittönen in des Marchfelds weiter Fläche
In wimmernd gellem Ton die frommen Glöckchen
Der vielen Dörfer: zwölf Sibyllenrufe
Furchtbaren Ernstes, zu dem Schlachtsturm mehr als
Zwölfmal zwölftausend Heldenherzen rufend.
Und an des letzten Tones letztes Zittern
Hängt sich mit Cherubs Flammengrimm das Wort
Des Feldherrn an: „Vorwärts in Gottes Namen!"
Und des erhabenen Momentes Weihe
Erhöhend, fällt in das aufwallende
Gewoge der Kolonnen und Schwadronen
So majestätisch ein das „Gott erhalte!"
Der Schlachtmusik in hundertfachem Chor;

Da ziehen straffer sich der Krieger Sehnen;
Ein tausendstimmiger Hymnus braus't durchs Feld:
Für Gott und Vaterland und Kaiser! — Jetzt,
Auf feuersprühendem Streithengst, fliegt heran
Der Erzherzog; ein schallendes Hurrah!
Der Helden rauscht entgegen ihm, dem Vater
Des Heeres, das ihm sagt: Wir werden siegen!
Es lacht und weint das Herz ihm schier vor Freude,
Und als er sprach zu seinen Heldenkindern
Von alter Waffenglorie und neuer,
Von ihrer Väter Thatenruhm und Glanz,
Von Vaterlandes Noth und Schmerz und Hoffen,
Von Deutschlands Schmach, Europa's Sklaverei,
Von fränkischem Uebermuth und Tyrannei,
Antwortet ihm noch lauter, als zuvor,
Und Rache kündend das Hurrah! der Scharen.

Hinwallend durch die Eb'ne, gleich dem Wald
Von Dunsinan, zieh'n sich die Heeresringe
Mit jedem Schritt' zu einem Eisengürtel
Zusammen enger, fester — gegen Aspern
Und Eßling.

Von des Bisamberges Halden
Rückt Hiller an, der Held von Ebersberg,
Gerade auf die Löwenhöle Aspern,
Unsanft begrüßt, doch unbeirrt vom Feuer
Der Inselbatterieen; ihm zur Linken
Zieht Bellegarde an mit Mann und Rossen,
Vecsei=Dragonern, auserles'nem Volke,
Mit Hiller'n waffenbrüderlich zu theilen
Bei Aspern Müh' und Lorbeern; weiter links
Flankiert sie Hohenzollern mit O'Reilly's
Schwadronen, ruhmbedeckt in vielen Schlachten,
Des Heeres Mitte bildend mit dem Kern
Des Heeres; auf des Feindes Herz lossteuernd,
Das wol mit siebenfachem Heeresschild
Der besten Reiter schützt Napoleon.
Die vierte Fahne schwingt Fürst Rosenberg,
Auf Eßling rückend, diesen Adlerhorst
Der Franken zu zerstören; eine Arbeit,
Des Fürsten und des Helden würdig, dem sie
Zu Theil geworden; und noch eine Fahne
Wallt hoch und hehr einher, um Reußens Haupt
Ruhmreicher Tage Angedenken schwingend.
An diesen letzten Heeresring schließt sich,
Als würdiger Schmuck der ehr'nen Heereskette,
Das Adlerskorps der Ferdinand=Husaren.
Doch sieh! noch zwei Juwelen, unvergleichlich,



Der Stolz der kriegberühmten Austria,
Sich hängen an den gold'nen Ehrenbogen:
Die Kürassier-Kolonne, Myrmidonen,
Wie Wetterleuchten aus dem Hintergrunde
Des Waffenfeldes blickend in das nahe
Anbrechende Schlachtendunkel; ihr Achilles,
Fürst Liechtenstein, hinfahrend wie der Blitz
Auf edlem Streithengst, weiß sie wol zu führen
Zum blutigen Minnetrunk im „neuen Wirtshaus",
Zum vollen Männerschnitt beim „Meierhofe"
Eßlingens, wo der Tod zu Tafel gieng,
Der hungrigste, zwei lange, bange Tage.
Und weiterhin, gewaltig wie die Recken
Der Nibelungen, grimme Dietrichsmannen,
Steht Oesterreichs unsterbliche Legion,
Im Auge Kampfesmuth und Todeshohn,
Karls Löwengrenadiere, aufgespart,
Den letzten Stoß, den letzten Schlag zu geben
Mit ihrer Eisenfaust dem Heeresriesen
Des Feindes.

„Ha! Das alte Glück mir treu
„Auch hier! der alte österreichische Fehler:
„Zu spät! Zu langsam! Wissen sie denn nicht,
„Dass hier die Donau ist? dass wir nicht fliegend
„Die Ströme übersetzen? Wenn sie uns

„Hinüberlassen, ohne einen Schuss
„Zu thun, verdienen sie . . . .

„„Die Brücke, Sire!
„„Ist in Gefahr; der Strom schwillt mächt'ger immer
„„Von Stund' zu Stunde an!""

„Voilà! Der Strom
„Kämpft selbst für sie; je nun, wir können morgen
„Hinüber!" und: zurück! erschallt's; man halte
„Den Brückenkopf der Mühlau nur! Und schon
Beginnt rückstauend sich der Heeresstrom
Zu wenden, da fliegt sausend an die Kunde:
Die Feinde nahen! ihre Têten sind
In Sicht! da zischt aus glühn'der Brust ihm: „Hélas!
„Die Feinde vorn, der wilde Strom im Rücken,
„Die Brücke niederreißend! — Menschen kann,
„Doch nicht die Elemente ich besiegen!"
Und schon schlägt böse Ahnung um sein Haupt
Die dunklen Fittiche; allein der Strom
Ward bald bezwungen, aber nicht die Menschen.
Und rasch das ganze Feuer seines Geistes
Anfachend zu dem Brande wilder Schlachtgier,
Gibt ein Kreuzfeuer von Befehlen er,
Zieht alle seine Legionen in
Den Horst der Lobau, wirft sie über'n Strom — und:

Gefallen sind die ehr'nen Würfel, brausend
Zusammenschlagen die wilden Wogen der Schlacht —
Um Aspern und um Eßling, die zwei Klippen,
Im Ozean des Kampfes; wild umbraus't
Vom Wogenschwall der blutberauschten Scharen!

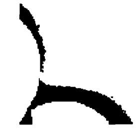
Wegscheuchend, wie die Hühner aus dem Felde
Der Habicht, wirft Nordmann das erste Rudel
Der Gallier aus Aspern und legt drauf
Sein „Tempus!" Aufgeschreckt durch diesen Windstoß
Läßt seine Stürme auch Napoleon
Aus allen Schläuchen los und allen Lucken
Der Ziegelhütte Eßling's, die er sich
Als Warte auserkoren für die Schlacht.
Schnell wirft er seinen Sturmbock Molitor
Auf Aspern, den Boudet auf Eßling.

„Zeh'n
Auf einen? — geht nicht an, denkt Nordmann sich
Und zieht, noch kräftig um sich schlagend, ab,
Um wieder bald zu kommen.

„Dieses Nest
„Muß unser werden, Mordieu! hier müßen
„Wir siegen oder sterben!"

Also stirb,
Stirb, Molitor! denn siegen wirst du nicht,
Tönts ihm entgegen und schon wieder da
Ist Nordmann; weggespült von einer Springflut
Von Bajonetten ist alsbald die Düne
Der rothen Hosen Molitors aus Aspern,
Von den Kolonnen Hiller's, Bellegarde's.
Schon klafft des Unterganges schwarzer Schlund
Dem Frankenheer, das seine offnen Weichen
Dem Stachelwald östreich'scher Bajonette
Darbietet, während ihm auf Stirn und Brust
Der Feuerregen Smola's träufelt; da
Erscheint, bleifahl vom Hauche des Entsetzens,
Massena mit den Rettungsscharen — und:
Es steht der Kampf.

Wenn das Gemeine sich,
Das sonst als Alltagsjammer klebt am Leben,
Zum Ungeheuren aufschwingt und die Fibern
Jedwedes menschlich-zarten Fühlens lähmend,
Sei's Wehmuth, Scham, Erbarmung oder Mitleid,
Sein Werk umhüllet mit Medusenschöne:
Dann blickt aus starrem Aug' die Seele ruhig
Hin auf das schöne Grausen einer Schlacht,
Wie sie bei Aspern jetzt in Siegeshoffnung



Schlug Austria, in Unglücksangst die stolze
Bellona Frankreichs.

Aug' in Aug' sich schauend,
Stand Mann und Mann und Masse sich entgegen;
Dicht steht die Saat, und Garbe fällt auf Garbe;
Wohin das Eisen trifft, blindlings, stürzt Leben;
Die Leichen fallen kaum; wie stumme, plumpe
Erzsäulen lehnen sie sich an den Wall
Der Kämpfenden, der Mauern und der Zäune.
Aus Todten baut man Barrikaden auf,
Und über Todte stürmt die Schlacht; das Blut
Strömt durch die Gassen, denn aus tausend Quellen
Strömt's zu; lautlos gähnt auf der wilde Mordgrimm;
Es stockt des Hasses Fluch, des Schmerzes Schrei;
Das Aug' blickt stier nach seinem Opfer; krampfhaft
Zuckt auf und schlägt die Hand; das Herz ist stumpf,
Die ganze Seele Blutgier. Bald verwachsen,
Bald in viel tausend Glieder aufgelös't
Das Heer! und Mann mit Mann ringt heiß um Leben
Und Sieg; sie fallen, sinken, kämpfen wieder,
Tod gebend und Tod nehmend, überall,
Wo festen Boden nur die Füße finden.
Auf Straße, Flur und Tenne, über Feld
Und Acker, hinter Busch und Hag und Pflug,

Durch Haus und Hof und Garten raset heulend
Des Mordes Ungeheuer; höhnend selbst
Das Heilige schlägt ihren blut'gen Thron
Im Gotteshause auf die wüthende
Walküre und mänadisch tanzt sie ihren
Schlachtreigen auf dem Friedhof bei dem Donner
Hell schmetternder Kanonenmusik, die
Durch qualm- und raucherfüllte Frühlingslüfte
Hinsendet ihre Todesweisen, Herz
Und Leben brechend. An der Sonne liegen
Mehr Todte auf dem Kirchhof, als im Dunkel
Der Gräber. Aber unentschieden rollt
Des Glückes Kugel bald hierhin, bald dorthin,
Und wilder tobt mit jedem Augenblicke
Die Kampfesorgie im Flammenschein
Von Aspern.

„Vorwärts, Kinder! dort zur Kirche,
„Des Reiches erster Festung jetzt, zu opfern
„Für die Gefallenen und Lebenden!"
Ruft Murmann in bacchant'schem Kampfhumor.
Ein Stoß! die Hekatomben liegen — und
Die Bahn ist frei.

Doch in des Kirchleins Halle
Steht drohend, wie ein Heidengott, Massena,
Hält einen Strafsermon den Weichenden,
Und kreischend stürzt der kampfesmüde Aar
Napoleons sich wieder auf die Fahne
Murrmanns und zischend in das frische Fleisch
Dringt ein das Bajonett. Ein Blutstrom quillt
Um die drei Linden vor der Kirche. — Deckt sie
Mit eurem grünen Blätterschmuck, der zitternd
Von euren Zweigen fällt, deckt zu die Helden,
Ihr Friedensbäume, mit dem stillen Segen
Der ew'gen Ruhe!

„Können wir nicht in,
„So können wir doch vor der Kirche beten,
„Meint Murmann, -- oder sterben. Vorwärts denn,
„Ein stilles Plätzchen uns zu suchen dort
„Im Friedhof!"

„„Halt, wir sind ja auch von der
Partie!"" spricht Hiller da, aus einer Wolke
Von Pulverdampf vorsprengend ins Gewürge,
Und höher thürmen sich die Waffenwerke,
Andringet Männerflut auf Männerflut
Zu wiederholten Malen vor sich her
Die Sturmlawine wälzend, rings zermalmend

Die Lebenden und Todten, Stein und Bein,
Was liegt und steht im Wege.

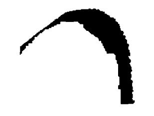
Nun nach Eßling,
Dem zweiten Schlusse des gehetzten fränk'schen
Heerdrachen! Niedertretend das Gebüsch
Der Lanzenreiter des Lasalle, entgegen
Geworfen ihm von Lannes, rückt vor der alte
Kampflöwe Rosenberg von Aderklaa
Auf Eßling; doch in Saragossa's Brand=
Und Mordgewühl hat Lannes zum Meister sich
Im Straßenkampf gebildet; Saragossa
Ist Eßling ihm und Zoll um Zoll von Raum
Verkauft um blut'gen Preis der tapfre Marschall.
„Der Drache liegt in seinem Neste da
„Wie festgebannt; ich will ihm meine Reiter
„In seine Flanken senden", spricht, unwillig
Die Heldengröße seines Gegners rühmend,
Fürst Rosenberg, und sausend fliegt heran
Hardecks Uhlanenwald, mitreißend Fröhlichs
Husaren=Stahllawine auf den Damm
Der Frankenscharen, der sich keck gelagert
Ums „neue Wirtshaus" draußen auf dem Felde,
Den Weg zu hemmen ihm. Doch immer neu
Bekleidet sich der abgeschuppte Panzer

Der fränkischen Kolonnen und laut heulend
Aus hundert Feuerrachen wirft entgegen
Der Drache seine furia francese.
Doch reicher noch wirft seine Feuersträußchen
Der Zaub'rer Smola ins Gesicht dem Feinde,
Dass er betäubt von ihrem scharfen Duft
Zu tausenden ins grüne Maigras fällt.
„Soll dieser Feuerregen ewig währen,
„Und meine besten Truppen niedersengen?
„Ich habe sie nicht als Kanonenfutter
„Ins Feld gestellt," spricht unmuthsvoll der Kaiser,
Und, seine ganze düstre Seele legend
Ins stiere Auge, blickt er durch die Nebel
Der Siegesangst, die sich zum ersten Mal
Um seines Ruhmes Sonne winden, wirft,
Wie einst bei Regensburg, ins Schlachtchaos
Den „Silberblick des Kriegsgenies," ausspähend
Des Feindes Blöße und ertheilt die Ordre:
„Die Reiterei nimmt weg die Batterieen
„Und stürzt en masse dann auf das Fußvolk ein!
„Es geht auf Tod und Leben; Cäsar rechnet
„Auf seine Helden von Eckmühl!"

Elektrisch
Durch Ross und Mann zuckt wilde Kampfeslust,
Aufhorchend mit gespitztem Ohr auf das

En avant! d'Espagnes und Lasalle's, den Säbel
Fest in der Hand und fest den Fuß im Bügel. —
En avant! erschallt's und rasselnd wälzt sich vor
Der Eisenwald der ganzen Reiterei
Napoleons, der niegebroch'ne Pfeiler
Der Kaiserglorie. Hoch über'm Haupt
Geschwungen rauschen durch die schwüllen Lüfte
An dreißigtausend Säbelblitze hin,
Zu schleudern dreißigtausendfachen Tod
Auf Oest'reich's Heer; die Erde zittert dröhnend,
Verwundet tief vom scharfen Hufgestriegel.
Aufwirbelnd trübe Wolken Staubes, schleudernd
Nach rückwärts einen Hagel erd'ger Schollen,
Vor sich den Dampf aus weiten Nüstern schnaubend,
Saust auf die Batterieenhecke an
Das große Schrecknis; unabwendbar scheint
Die Noth. Schon legt sich um die tapfre Brust
Der österreich'schen Mannen des Unheils
Beklemmung, und die Batterieen schweigen
Beim Nahen der Verweg'nen, die die Hölle
Nicht scheuten.

Rette, Hohenzollern, rette!
Und vor die Wogen der gefürchteten
Küraſſe d'Espagne's rasch schiebt Hohenzollern
Den Riegel seiner Chevauxlegers. „Halt aus!



„Klenau! Vincent, Oreilly! Haltet aus!
„In eurer Hand liegt Sieg und Niederlage.“
„„Wenn aus nicht, so doch auf, mit Gott, bis Smola
„„Gerettet seinen Schatz,““ meint Klenau — und
Zusammenschlägt die klirrende Sporenschlacht.
Wol grüßen blutig sie den Bessières
Im Schwertertanz, die braven Chevauxlegers,
Und halten todesmuthig auf den Schwall
Der Reiterwogen, die anbranden hoch
Und schrecklich, wie stahlblaue Waffenlohe.
Die Schwerter kreuzen sich, wie Flammenzungen,
Die durch Gewitternächte zucken, — doch
Der Damm der Chevauxlegers steht undurchbrochen,
Bis seinen ganzen Stymphalidenchor
Gerettet Smola.

„Welch' ein herrliches
„Manöver! Auch nicht einen dieser Mord-
„Und Feuerschlünde schnappten wir hinweg!
„Ja, ja! das sind noch Leute aus der Schule
„Des alten Liechtenstein, die ihre Zwölf-
„Und Vierundzwanzigpfünder, gleich wie Kinder
„Die Federbälle, vor- und rückwärts schnellen.
„Man gebe mir zu meinen Reitern noch
„Dieß Meistervolk öst'reichischer Feuerwerker
„Und ich bin Herr der Welt! So rühmt, den Aerger

In staunende Bewunderung verwandelnd,
Der Cäsar diese That des Feindes selbst.
Doch ungebeugt vom Misserfolge sucht
Er seinen Sieg.

Und wieder stürmen sie
En masse heran die Harnischreiter; offen,
Nur vierzig Schritt Distanz, gähnt eb'ne Fläche,
Ein schmaler Grabesrand, entgegen ihnen,
Den Reitern und dem Fußvolk. Schwül liegt drauf
Die Pestluft nahen, tausendfachen Todes;
Bleischwer drückt auf das Herz der Muthigsten
Das schreckliche Entweder — Oder! Ho!
Blickt aus dem glas'gen Auge das Verhängnis.
Zwiefacher Zauber fesselt unlösbar
Die Helden: Siegeslust und Feindesachtung;
Denn ruhig, unbeweglich, eine Sphinx,
Des ungeahnten Heldenmuthes Räthsel
Im fürchterlichen Schweigen weisend, stehn
Die Regimenter Oest'reichs, — unbeweglich,
Den Stachel alter Siege fühlend, stehn
Die nie bezwung'nen Reiterescadronen
Napoleons, der nahe weilt, im Rücken
Des Reiterheeres, überstralend ihn
Mit seiner Kaiserglorie; er will
Ein Zeuge sein von ihrem schönsten Siege;

Denn unbefleckt von einer Niederlage
Ist bis zur Stunde ihr Panier.

Doch drüben,
Im Heere Oesterreichs, steigt aus der Nacht
Der Unglückstage Eckmühls auf die Fata
Morgana der von diesen Eisenreitern
Zertretenen Bataillone, und,
Stumm ihres Opfertods gewärtig, harren
Des Angriffs sie; doch Gott ist groß und Oest'reich
Unüberwindlich, wenn es will.

Erhebend
Fährt in die eisig-kalte Ruh' der Mannen,
Wie Sturmeshauch auf glatte Meeresfläche,
Der Siegeshoffnung Brise. Karl ist da!
Des Kaiserhauses alter Ruhmesglanz,
Des Reiches heil'ge Majestät um ihn,
Den Retter in der Noth, und seinen Stab,
Wie eine Gloriole, ausgegossen!
Vom Herzen all' der Tausende wegfällt
Das Bleigewicht der Stunde und zum Himmel
Steigt schallend auf der Jubelschrei des Heeres.
„Das Vaterland erwartet Sieg und Rettung
„Von euch!

„„Wir werden siegen!““ tönt's entgegen
In einem Donnerchore.

„So seid Männer
„Und haltet Wort! Ist's denn das erste Mal,
„Dass ihr die Frankenmänner schlagt? So schlagt
„Dieß Mal die Mannen und die Rosse! Wird
„Nicht schwerer sein als sonst.

„„Wir schlagen sie!
„„Es lebe Karl und Oesterreich!““

Und Er:
„So recht! Ihr seid die Alten!“ und die Rührung
Des Heldenherzens stolz zurückeschlingend
In seine Brust, zieht über seine Augen
Den ganzen Schlachteuernst er wieder — und:
„Gewehr geschultert! fünfzehn Schritt Distanz,
„Dann Feuer! — geht durch die Bataillone
Das Wort des Siegesheros.

Auch hinüber
Zu den Geharnischten klang jener Schall
Der Siegeszuversicht, wie sie ihn sonst
Nur ihrem Cäsar freudig zugerufen;
Sie stutzen; wol verstehen sie d e n Ton,

Der reiner noch, als ihr vive l'Empereur!
Zum Himmel drang, verkündend blut'ge That
Beim schrecklichen Ordale dieser Stunde.
Noch schaudernd selbst vor dem vieltausendfachen
Schlachtopfer, das da fallen wird, sobald
Ein Hengst nur einen Fuß hebt, steht der ehr'ne
Koloss der Reiterscharen.

„Sacre nom
„De Dieu"! sprengt ungeduldig vor ein alter
Haudegen vom Kürass und schmettert, keck
Vor der Bataillone Front anreitend, hin
Die Ford'rung:

„Streckt die Waffen!"

„„Holt sie euch!
Erwiedern Hohn mit Hohn die stolzen Söhne
Der Austria, und, rächend die gekränkte
Soldatenehre, jagen sie dem Forbrer
Die Kugel in die Brust.

Ein Schrei des Zorns, —
Und anwogt zu dem großen Säbelmord
Der ries'ge Reiterstrom, — auf fünfzehn Schritte.
Da donnert's: Feuer! — und wie Wetterschläge

Fährt's in die Reihen der Geharnischten,
P'loton um P'loton; zerknittert und zerknackt,
Ein sturmzerschlag'ner Eichenwald, liegt da
Des Kaiserheeres Blüte. Aber ruhig
Und ungebrochen stehen die Carrés:
Die Colloredo, Froon, Zedtwitz und Stain,
Die Zach, Erzherzog Karl, mit ew'gem Ruhm
Bedeckt, die Retter Oesterreichs, Besieger
Napoleon's!

Auf Hohenzollern nun
Braus't racheschnaubend der zersprengte Sturm
Der Reiter, der Verzweiflung Flammenschwert
Hochschwingend um das blutigwunde Haupt;
Doch abgeprallt — fällt er auf Bellegarde,
Und wieder abgeprallt, schnellt sich zurück
Die Reiterflut, zerrissen, sich zu sammeln:
Wo ist d'Espagne? tönt's klagend; d'Espagne todt!
Todt mit dreitausend seiner Braven! weg
Vom Heeresschild der gold'ne Kranz gerissen,
Verloren das hellleuchtende Kleinod
Der Unbesieglichkeit der Harnischreiter!
In die geknickten Eisenhalme fährt
Wie Windsbraut noch, die Todesernte mehrend,
Der Rachesturm der Chevauxlegers und Smola's
Kartätschenhagel; sieglos, traurig flieht

Zum ersten Mal und kehrt zu seinem Kaiser
Zurück des Heeres beste Kraft, gebrochen,
Zu brechen seinen Stolz. Zum ersten Mal
Umflort sein Auge bittern Schmerzes Trübung,
Und nahe trat an ihn mit Hohnesblick
Des wandelbaren Schicksals Schreckgestalt.
„Kartätschen auf die Kecken!“ knirscht er blass
Vor Seelenleid und Rettungsangst; denn sausend
Schlägt an sein Ohr der Schwerteschwung der Reiter
Klenau's und fliehend nur entwindet er
Dem Feind' die schönste Sieg'strophäe — sich selbst.
Ruhmstralend aber steht das Heldenvolk
Der Austria vor seinem Vater Karl.
„Habt Dank, ihr Kinder! diese Panzersaat,
„Die da vom Felde uns entgegenschimmert,
„Wird ewig leuchten durch die Weltgeschichte!
Frei ist das Zentrum und die Männermauer
Steht fester als zuvor.

Doch wilder schlägt
Um Aspern auf des Krieges Flamme. Keuchend
Von ihrer Blutarbeit schleppt gierig sich
Die Furie des Kampfes durch die Brand-
Und Leichenstätte, nimmer müd und matt.
„Sechs Uhr! Wir müssen Aspern haben, eh'
„Die Nacht hereinbricht, Hiller! Bellegarde!

„Sagt es den Leuten und sie werden's nehmen",
Spricht Karl, und blut'ger als bisher und höher
Anschwillt der Thatenstrom der beiden Heere,
Und voller schlägt der Kugelregen drein
Von jeglichem Kaliber; dichter fallen
Die Schwaden unter dieser Todessense.

„Habt ihr's gehört?" wir müssen Aspern nehmen,"
„Ruft Wacquant seinen Burschen zu, stellt sich,
Die Fahne schwingend, vor das Regiment
Der Vogelsang und: „Mir nach! Kameraden,"
Stürzt in's Kartätschenfeuer ein der Sturm
Der Vogelsang, sich Siegeswege bahnend,
Und flugs ist Karl auch da, der Held der Helden;
„Für's Vaterland, ihr Kinder! muthig vorwärts!"
Und: „Tausend Leben für unsern Erzherzog!"
Ruft Murmann und ihm nach die Vogelsang,
Und diesen nach die Rainer und die Mayer,
Und diesen die Reuß=Plauen und so weiter;
Hoch über Leichen geht der Siegesschwung
Der Oesterreicher — und da stehen sie
Vorm heil'gen Frieden nun des Todtenackers,
Der, eine Festung, birgt zwölftausend Feinde
In seinen Mauern.

„Unser Lorbeer blüht
„Da drinnen auf den Gräbern, liebe Freunde!
„Mir nach! wir wollen reichlich pflücken ihn!“
Und auf der Mauer steht, der erste, Murrmann,
Dess Heldenblut aus tiefer Wunde nieder
Auf das weißblinkende Gemäuer träufelt,
In hellen Runen preisend seine That.
Ihm nach die treuen Mannen steigen hier
Wie dort gleich Rachegeistern auf die Mauer,
Wegjagend aus dem heiligen Bezirk
Die Feuerteufel des Napoleon,
Die wegzujagen noch geblieben sind.
Das war ein Todtentanz für Holbeins Pinsel!
Als wäre eine Sparterlegion
Entstiegen dem zweitausendjähr'gen Dunkel
Des Grabes, ihrer Freiheit, ihrer Tempel
Entweiher zu zerschmettern, kämpften hier
Für Vaterland und Kaiser diese Braven.
„Für solche Thaten lohnt das eig'ne Herz
„Und ew'ger Nachruhm mehr, als dieses Kreuz,
„Des Kriegers Ehrenzierde, lieber Murrmann,
Spricht Karl, „das alle ihr verdient; nimm's hin
„Als Zeichen, dass durch Blut und Nacht des Kampfes
„Der gold'ne Glanz der Ehre stralt.“

Und weiter
Durch alle Gassen und durch alle Winkel
Von Aspern zieht der fränkische Heerpolyp
Zurück, verstümmelt, seine tausend Arme.
Verhüllend seines Unmuths kochenden
Vulkan mit seines marmorruhigen
Gesichtes Trauerschleier, überblickt
Napoleon des Heeres vielzerstückte,
Aus tausend Wunden blutende Gestalt
Und ruft herbei, sie zu ergänzen, Cara
Saint Cyr und Nansouty und Saint-Germain.
„Wir müssen in die Offensive über!
„Wir sind beengt; macht Luft! dahin gerade
„Auf Reiterei und Fußvolk, in die Lücke!"
Und wirft zum zweiten Mal auf Hohenzollern
Und Liechtenstein den ganzen Reiterklumpen
Des Bessières und Nansouty! Und jach,
Wie schmetternder Hagelschlag ins Saatengold,
Heran der schnaubende Grimm der Reiter stürzt.
Hoch bäumen sich die Rappen, höher sich
Zum Säbelschwung die Reiter. Vor- und rückwärts
Der stahlbewehrte Reigen wogt, ansprengend
Mit immer neuem Schwung zum Schwertertanz,
In schauerlicher Grazie der Chargen.
Es schlingt und windet sich, bald Mann mit Mann,
Bald Trupp mit Trupp kaleidoskopisch-bunt

Das Schlachtturnei in allen Touren ab.
Bewundernd schaut, in banger Siegeshoffnung,
So Freund wie Feind, dem prächtigen Spiele zu,
Aufjubelnd, wenn des Glückes Schale sinkt,
Dumpf stöhnend, wenn empor sie schnellt. Schon klafft,
Gebrochen hundertfach, der ehr'ne Reigen,
Vom kalten Griff des Todes und noch ras't
Der saturnal'sche Wirbel fort; da fahren
Mit Hurrah! drein, den Knoten klaff zerhauend,
Die Riesch-Dragoner — und mit hellem Rajta!
Die Blankenstein-Husaren; glorreich weht
Die Fahne Oesterreichs auf der Arena,
Und jubelnd führen von dem Waffentanz
Die Blankenstein, die Clary, Siegenthal
Und Kroyher heim die Siegesbraut.

Geschlagen

Zum zweiten Mal drückt Bessières dem Cäsar
Den zweiten Schmerzenspfeil ins wunde Herz ab.
Es wankt die Säule seiner Zuversicht,
Und durch die nie getrübte tiefe See
Der kalten Seele braust der wilde Sturm
Der Ungeduld, des Zweifels an sich selbst;
Des Glückes alter Stern wankt im Gewölke
Der Unglücksahnung auf und ab — erblassend.
„Sie haben was gelernt von mir, die Gegner!

„So unerschütterlich stand noch kein Feind mir
„Entgegen; doch noch bin ich unbesiegt,
„Und werd' es bleiben. Masse gegen Masse,
„Und Blut um Blut! Ich kenne meinen Gegner;
„Er ist zu weich; die Opfer werden ihn
„Erbarmen, eh' es auf das Aeußerste
„Soll kommen," — spricht, die alte Ruhe wieder
Gewinnend, er, der unersättlich-harte,
Und weiter dann: „Zerbrecht den rechten Flügel,
„Nehmt Aspern weg um jeden Preis, tout de suite!
Wie einen heiligen Orakelspruch
Empfängt Massena seines Kaisers Ordre.
Rückschauend auf die lange gold'ne Kette
Von Sieg- und Ruhmesjahren, die mit Cäsar
Und seinem Glücke er, des „Sieges Kind,"
Um seines Lebens Blütengarten flocht,
Und vor ins düst're Grauen einer Zukunft
Der Schmach, des Todes schauend, reißt Massena
Im ganzen Heldentrotz der großen Seele
Aufflammend, seine und Cara Saint-Cyr's
Bataillone unter seinen Adler,
Wirft einen ganzen Feuerstrom von Bomben,
Granaten und Kartätschen auf das Dorf
Und stürmt, den Degen hoch zu Häupten schwingend!
Mit seinen Veteranen in das volle
Gelohe Asperns, — aber: Hier, Massena!

Ist heut kein Fürstenhut, kein Herzogsmantel
Zu holen, denkt Wacquant und steht im Wirbel
Der Flammen und im Qualm des Pulverdampfes,
Wie jener Nibelungenrecke da
Im blut- und feuerübergoss'nen Sale,
Fest, unverrückbar, schlachtengrimmig, kalt.
Und wieder brandet an der Frankensturm
Hart an die Füße der Austrasier,
Laut heulend in Verzweiflungswuth und nimmt —
Das halbe Aspern weg. Doch müd und lahm
Sinkt nieder nun zum Schlaf die Hunnenschlacht.

Nah' breiten sich, zwei kampfesmüde Löwen
Inmitten ihrer Tausende von Opfern,
Die beiden Lager. Dem „Wer da?" erschallt
Hell das „qui vive?" entgegen. Blutigroth
Durch Nacht und Nebelgrauen schlägt der Brand
Gleich einer Furie sein Flammenhaar
Empor zum Sternenhimmel, der gelassen
Und unbewegt in seiner Majestät
Mit seinen tausend holden Stralenaugen
Auf das Gewirr der Menschen niederschaut,
Die Wage ewiger Gerechtigkeit
In unsichtbaren Händen schwingend, ernst

Und hehr nach unerforschlich-weisem Rathe.
Was sind die Ströme Blutes, die geflossen
Durch die Jahrtausende im Völkerstreit
Um Geld und Gut, um Ehre, Macht und Ruhm,
Um Lieb und Hass, um Recht und Rache? — Nichts
Ein blut'ger Tropfen nur im Lebensmeer,
Das um und durch das unermess'ne All
In unerschöpfter Fülle wallt, erzeugend,
Verschlingend Millionen flüchtiger Wesen,
Das ewig gleiche, Opferdämpfe hauchend
In den Lichtäther der Unendlichkeit.
Doch anders, als der Geist, sieht sich das Herz,
Das fühlende, die Welt an; wie die Blume
Des Sommers Wärme und des Winter Frost,
So fühlt, auflebend, es des Glückes Wonne,
Wenn groß und schön die schwere That gedeiht,
Und blickt ersterbend in des Schmerzes Nacht,
Wenn zweck- und hoffnungslos ein Opfer fällt.
So hier bei Aspern! Schön und groß wand sich
Aus Blut und Tod der vielen Tausende
Des Sieges und der Freude Palme auf
Für Fürst und Volk, für Bürger und für Krieger,
Und wundenlindernd fiel aufs Jammerfeld
Wie Balsam das Bewusstsein: Unser ist
Der Sieg! das Vaterland, der Fürst, die Ehre,
Der Fahnenruhm gerettet! und lebt wol!

Die freudig Sterbenden nachrufen laut
Den Lebenden; lebt ewig wol, Kam'raden,
Tönt schmerzerstickt durch helle, große Thränen
Die Anwort — und die Nachwelt ruft es mit!

Noch liegt der süßen Mainacht zarter Schleier
Auf Asperns Fluren, roth durchwirkt vom Glanz
Der Lagerfeuer und Granatenstreifen,
Da rührt schon wieder seine Fittiche
Der Doppelaar zum Schlachtenschwung, und kräht
Entgegen schon der gallische Riesenhahn,
Hochwellend seinen Kamm zu neuem Kampf
Und frisch die Sporen stählend mit der Schärfe
Der Mannen und der Reiter und der Garde.
Doch auch der Adler Oesterreichs schmückt sich
Mit neuem Federschmucke der Kolonnen
Und den Stahlklauen seiner Grenadiere.
Aus kurzem Schlafe fahren auf die Krieger,
Betäubt noch von der Blutarbeit von gestern,
Stumm, im Gesichte blassen Heldengrimm,
Aufzuckend fieberhaft beim kühlen Säuseln
Des Morgenwindes, magisch hingezogen
Zu ihrer Waffenarbeit, gleich den Helden,
Die geisterhaft die große Hunnenschlacht
In Wolken schlagen, oder zauberhaft

In tiefer Bergeshöhle des Kyffhäuser
Auf ihres Kaisers Wink zum Aufbruch harren.
Und: Vorwärts! tönts; da schütteln schnell sie ab
Des Schlafes lähmende Betäubung, raffen
Zusammen sich und ihre Waffen, wachsen
In fester Ordnung an zu Linien
Der Bataillone und der Regimenter,
Erwecken mit dem Morgengruß: Hurrah!
Die alte Heldenkraft — und los geht wieder
Der alte Tanz in schönster Art um Aspern
Und Eßling, Oest'reichs ruhm- und blutgeweihte
Maibäume in der marzial'schen Hochzeit
Von Anno Neun.

Das nämliche Programm,
Wie gestern, so auch heute. Aspern weg
Und Eßling nehmen; dann zwiefach flankiert
Den fränk'schen Heer-Lindwurm zusamenrollen
Und in die Donau werfen. Also will's
Der Feldherr, also weiß es jeder schon
Vom General bis zum Tambour herab;
Denn einfach liegt, vor'm Auge ausgebreitet,
Der große Schlachtplan, wie von Gott gezeichnet.

Hervor aus seinem Lobaulager reitet
Napoleon, so blass, wie seine Schwanen-
Embelle, das schönste Ross von Limousin,
Trabt, dunkelglüh'n'den Auges an der Garde
Vorbei und weiterhin vor der Echelle
Der Truppen auf und ab und stößt unwillig:
Bien! hervor durch die gepressten Lippen;
Denn loben will — und tadeln darf er nicht
Die Braven, die, nicht siegend, nicht besiegt,
Noch fest die Adler halten und noch laut ihm
Ihr vive l'Empereur zujauchzen. Regungslos
Drängt er ins ehrsuchtkranke Herz hinab
Den Dämmerschein der Siegeshoffnung und
Theilt an die kampferprobten Paladine,
Des Kaiserglückes alte Partisane,
Die Schlachtbefehle aus, den Meisterzug,
Den tödtlichen, in diesem grandiösen
Schachspiel' sich vorbehaltend; stellt sich dann,
Sein Siegesschiff im Sturme selbst zu leiten,
Vor seines Heeres ungebrochne Kraft,
Die Garde, Saint-Hilaire und Claparede,
Tharreau und Lannes und Oudinot und andre
Als Eisenwidder vor sich her aufs Herz
Des Feindes in gerader Richtung stoßend,
Mahnt sie an seine vierzig Siege noch
Und an der Zukunft Sonne oder — Nacht,

Und will zum Todesschlag aufs Zentrum Karls
Ausholen: — da tönt Nothschrei her von Aspern
Und Eßling. Rasch wirft er, der Angegriff'ne,
Die Massen rechts und links und zwiefach rollt
Der volle Heerstrom gegen die zwei Felsen
Wacquant und Rosenberg; vergebens rangen
Mit jenem küh'n Legrand und Molitor
Um ein'ge Zoll vom blutgetränkten Boden,
Als wäre jeder wert ein Königreich:
Geschwächt, geschlagen, sieglos, doch voll Wunden
Und Ehre, senkten sie den Adler Cäsars
Vor jenem Oest'reichs, rasch sich bergend hinter
Dem Heerschild neu anwogender Kolonnen,
Die zu der Schlachtbank racheglühend führt
Cara Saint-Cyr; vor ihnen her Massena,
Durch Muth und Heldenzorn ein flammender
Kriegsgott, schwingt wieder hoch aus Blut und Staub
Den gold'nen Adler.

„Freunde! Habet Acht,
„Da kommt der Halbheld an von Kaldier'
„Und Zürich, ruft Wacquant; er wird auch hier,
„So Gott will, halb nur die Partie gewinnen.
Und wie ein Lavastrom die Bergeshalde
Herab verwüstend in das Tännicht fällt,

Und kahl die Wege legt, durch die er zieht
Den Glutenrinnsal, so bahnt sich Massena
Mit seinem Bajonettenpflug den Weg
Zur Kirche und zum Kirchhof, vor sich stoßend
Die Bataillone Webers, der sich selbst
Im Eisennetz verwob und, ein Gefang'ner,
Unmuthig von der Heldenarbeit scheidet.
Da stockt der Strom, bäumt hoch sich auf, fällt vor
Und rückwärts, wild umbrandend mit Geheul
Die Feuerwogen des mit Blut bespritzten
Friedhof-Gemäuers.

„Dieser alte Degen
„Ist wie von Eisen," flucht Massena, stürmt
Mit neuen Scharen auf den Graubart ein.
Doch dieser: „Kinder! unser linker Arm,
„Der Weber, ist uns abgeschnitten; sachte
„Zurück! sonst werden wir auch maltraitiert,
„Ein Finger nur vom ganzen Heer, doch einer
„Von festen Knochen!" und es weicht der Löwe,
Der unter Flammen und im Kugelregen
So lang gestanden auf der Fahnenwacht.
Doch setzte Cäsar auch sein ganzes Reich
An diesen kleinen Erdenfleck und kämpften
Für ihn des Himmels Legionen, oder —
Der Hölle: Oest'reich sendet ihrer mehr

Und bessere entgegen. Weicht ein Held,
So kommt ein and'rer, der noch höher schwingt
Das Wunderschwert des Muthes; auf Wacquant
Folgt Klebeck und, gefeit vor Tod und Flammen,
Pflanzt er anstürmend über einen Berg
Von Tapferthaten, Oest'reichs hehres Banner
Von neuem auf in Aspern's glüh'n'dem Boden.
Das flattert hoch hinan durch Brand und Qualm
Zum Himmel, und wie Hohn, zu neuem Kampfe
Auffordernd, dem geschlag'nen Feind ins Auge.
Der blöckt vor Wuth; der ganze Feuerherd
Der gallischen, der wälschen Kampfgier ist
Verglommen schon, ermattet der Elan
Der alten, unbesiegten Kaiserhelden;
Und doch, an Aspern hängt des Heeres Rettung,
Des Kaisers Thron, der ganze alte Zauber
Und die Gloire der „großen Nazion!"
Und müßten wirs der Hölle selbst entreißen,
„Wir müssen Aspern nehmen"; knirscht Massena
Die Seinen an, und wirft das kalte Eisen
Der deutschen Regimenter, Badens, Baierns,
Entgegen der öst'reichschen Heldenglut.

„Ergebet euch!"
„„Ergeben? Nie!"" da schmetternd,
Fährt auf die Tapfern nieder Hieb auf Hieb

Und Stoß auf Stoß von deutscher Faust; es weichen
Die Kampfesmüden, doch: „Ergeben? Nie!“
Tönt fort das Lied, ein Heldenwort im Kriege,
Mephistophelisch-bitter, wenn es tönt
Im Friedensrath und Herz vom Herzen scheidet.
„So bleibt denn uns die schwere Arbeit, Kinder!
„Um dieses Nest von Asche! vorwärts denn!“
Benjowsky ruft's und rasend stürzt die Wucht
Der Siebenbürger, Deutsche gegen Deutsche,
Auf Asperns Heer- und Häusertrümmer nieder.
Es fand sich gleiche Kraft und gleicher Muth,
Nicht vor-, nicht rückwärts flutet lang der Kampf,
Da fasst mit Hünenkraft Balogh das Banner
Und: Hoch dem Erzherzog! ins Kampfgetöse
Mit einem Donnerlaute rufend, steht er,
Der erste, auf dem leichenübersä'ten
Kirchhofe, mit sich reißend all' den Sturm
Der siegestrunk'nen Recken.

„En avant!
„Im Namen eures Kaisers!“ kreischt Massena,
Wirft frische Regimenter vor, und wieder
Der alte, tolle Waffenwirbel. Fruchtlos
Greift nach des Sieges gold'nem Kranz der stolze
Marschall; fest steht, wie ein errat'scher Block
Im Todtenfeld das tapf're Regiment

Der Siebenbürger; heiser tönt vor Schmerz
Das vive l'Empereur; ohnmächt'ger Zorn erpresst
Den Führern bittre Zähren und es fletscht
Der Grimm die stumpfen Zähne.

„Unser ist
„Der Kampfpreis! jubelt Oesterreich. Da wirft
Noch einen Stein um Aspern auf das Brett
Napoleon; es bitten selbst die Braven
Um neuen Kampf.

„Wolan! so haltet Wort,
„Und werft die Feinde in den Staub!“ spricht er
In Siegeshoffnung, und auf Aspern wälzt sich
Ein Fels vom Granitberg der alten Garde,
Die Tirailleurs; — doch auch der Garde-Fels
Zerbricht, vom österreich'schen Stahl zerschlagen,
Und keinen Zoll von Asperns Fläche weiter
Bedeckt des Cäsars Kaisermantel, keinen!
Wie oft auch wiederkehrt die gallische Sturmflut.

Derselbe Glanz von Heldenthaten leuchtet
Um Eßling auf, den zweiten Leuchthurm dieser
Hochbrandenden Pfingstenschlacht; doch tückischer

Schlägt hier des Sturmes Riesenhauch ins Segel-
Und Takelwerk des Schlachtenschiffes.

Nahe
Dem Dörflein, an dem Rand der früchtereichen
Feldmarken steht, die Eb'ne überschauend,
Mit dreifach aufgebauter Bodenkammer
Ein Speicher da von ländlich-derbem Styl;
Wol träumt' er nie von einer Glorie,
Wie sie umgibt die Riesenmonumente
Des Pharaonenlandes, gleichem Zwecke,
Wie er, gewidmet; denn um ihn schwoll nicht
Ein Zeitenstrom von vier Jahrtausenden
Mit seinen großen Räthseln und Geschicken
Der Völker und der Kön'ge wundersam;
Doch ward auch ihm beschieden, von dem Geiste
Der Weltgeschichte eingeweiht zu werden
Zu einem Denkmal der Unsterblichkeit.
Viel größer noch und blutiger umwogte
Der Waffensturm ihn, als die Pyramiden
Aegyptens jene Mameluckenschlacht,
Die noch als kleiner Korporal geschlagen
Der große Kaiser jetzt. Bei diesem Speicher,
Der Pyramid' des Marchgefildes, duckten
Sich die cäsar'schen Adler vor dem Banner
Des alten krieggestählten Oesterreich.

Vorahnend, dass an diesem Steingehäuse
Und um die weißen Bauernhütten Eßlings,
Das Schwungrad der gewalt'gen Schlacht zumeist
Sich drehen werde, ließ der Argusfluge
Den Speicher festigen zur Zitadelle,
Zum Reduit der kampfesmüden Scharen.
Und müde wurden sie, fürwahr! im endlos
Sich spinnenden Gewirke der Manöver.
Gleich einem Fangball schnellte hin und wieder
Die launige Fortuna, tückisch lächelnd,
Den Siegeskranz; Boudet und Rosenberg,
Dann wieder Reuß und Lannes und weiterhin
Lasalle und Liechtenstein und hinter diesen
Karl und Napoleon und über diesen
Oest'reich und das Empire der Neu-Franzosen
Abwechselnd fiengen auf des Glückes Kugel.

Schon drückte Rosenberg den tapfern Feind
Mit seiner Regimenter Eisenfaust
Erstickend an die Speicher-Zitadelle, —
Da lähmt die Hand mit donnerschwerem Schlag
Noch ungeschwächter Sturmkolonnen-Keule
Ihm Saint-Hilaire.



„Das ist ein Hieb!" brummt grollend
Der alte Degen; „doch wir wollen's treulich
„Zurück ihm zahlen!" — und die alte Fährte
Verfolgt der kühne Held. Da schwimmt vor ihm
Ein Nebeldunst. Wo geht der Weg? Gradaus!
Der Feind steht dicht; es fällt kein Streich daneben.
Da horch! trapp, trapp! kommt durch den Nebelflor
In seine linke Flanke hergerasselt
Das Hagelwetter flugs der Nansouty-
Kürasse. „Fahr' zur Hölle dieser Dunst
Der Hölle!" flucht der schwerbedrängte Held,
Vermeldet sein Malheur dem Erzherzog
Und wird bedeutet, noch einmal zu stürmen;
Stürmt wieder, wie durchs Waldgebüsch ein Keuler
Durch Eßling's dichten Lanzenwald hindurch,
Nimmt Haus um Haus und Gass' um Gasse — bis
Zum Speicher. Doch da sitzt der Teufel drin,
Und speit aus tausend Schlünden Feuer aus.
Geniert nichts! wieder vor und so folgt Schlag
Auf Schlag; kein Sieg entsteigt dem Waffensumpf.

Die Sonne und die Schlacht steht im Zenith;
Des Glückes Wage scheint von Eßling her
Zu neigen sich dem Cäsar, der schon irre

An seinem Genius geworden; da
Erhebt er sich, wie ein entfesselter,
Die Marmorblässe des Gesichtes sanft
Verklärt vom Stral der Siegeshoffnung wieder,
In seines Geistes leichtem Götterschwung
Zum tödlichen Schlachtstoße gegen Karl.
Dort, wo sein Adlerauge eine Lichtung
Der Heeresmassen zwischen Liechtenstein
Und Hohenzollern schaut, dahin will er
Die Fluten des Vernichtungsstromes leiten
Und des zerriss'nen Heeres Trümmer schleudern
Nach Böhmen links und Ungarn rechts — ins Grab.
Vorwogt die Heereswoge auf die sanfte
Erhöhung, wie ein Riesenungethüm
Aus dunkler Meerflut ans Gestade aufsteigt.
„Dorthin, auf jenen krummen Federbusch,
„Den wir von Eckmühl her noch kennen, los!"
Ruft Lannes, stürzt vor, und ihm nach Saint-Hilaire
Und Oudinot mit dreißigtausend Streitern,
Und Bessières mit der metall'nen See
Von Reitern; aus dem Hintergrunde droht,
Die leisesten Zuckungen des Gewürges
Verfolgend mit schlachtgierigem Falkenauge,
Die Garde.

Aber durch den Federbusch
Des Heldenfürsten Liechtenstein fuhr sprühend
Der Sturm der Opferweihe und von ihm aus
Fliegt sie die lange Reihe blanker Helme
Hinauf, hinab, und dröhnend hallen wieder
Die hellen Schläge einer Reiterschlacht
Durch's Feld.

„Es ist nicht ganz geheuer dort,
Bei Gott! Der Knäuel ist zu seltsam," ruft
Der Erzherzog, erhebt sich rasch, schlägt auf
Das milde Auge zu dem Adlerblicke
Des Feldherrn, sieht und hört es immer wilder,
Verworrener und immer näher branden
Und ruft aufzuckend: „Her mein Ross! mein Ross!"
Stäubt jach dem Schlachtgetöse zu, im Fluge
Die Botschaft Liechtensteins anhörend noch
Von großer Noth, spornt schärfer drauf den Rappen,
Und steht inmitten seiner Völker und —
Der Reiter Bessières.

„Barmherziger Gott!
„Ihr weicht? Mir her die Fahne, alter Bursche!" —
Ergreift die Fahne Zach mit starker Hand,
Und der Entscheidung ganzen tiefen Ernst
Im Heldenantlitz wiederstralend, steht er —

Gleich jenem heil'gen Drachentödter da,
Dem St. Georg, in seinen Händen haltend
Des Reiches Ehrenfahne, die auflodert
Wie eine Opferlohe in die Lüfte
Und Wunderkraft ins Herz der Seinen ausströmt
Inmitten des hochschwellenden Gewoges
Der Rettungsschlacht. „Heil unser'm Erzhorzog!"
Ertönts hoch über Noth- und Todgeschrei.
Gerettet ist der Sieg, das Reich, die Ehre;
Zusammenschließen sich die Heeresringe
Zur festen Kette wieder – undurchdringlich.
Verweht das luftige Phantom des Sieges
Napoleons von der Begeisterung
Gluthauch im Heldenchore Oesterreichs! —
Unwiderstehlich fügen Quader sich
An Quader: Zach, Rohan, Stuart und Stein
Und Colloredo und der ehr'ne Pfeiler
Der Grenadiere, gierig, die so lang
Verhalt'ne Kampfslust schwelgerisch zu kühlen.
Rechts schließt als Flügel an sich Hohenzollern,
Links Liechtenstein mit seiner Stralenpracht
Der Helme und der Panzer und so bringt
Sturmmächtig wieder vor der Doppelaar,
Zum Siegesschlage schwingend seine Flügel.
Ein unermesslich Schlachtenbild umrauscht
Die Fahne Zach und ihren hohen Träger,



Die hell als Leuchte prangt ob all' dem Grausen,
Wie's nie geschaut der alte, graue Thurm,
Und nie der alte, blaue Strom der hoch-
Berühmten Kaiserstadt, der Vindobona.
Noch rast der Kampf, noch steht gleich einem Schwalle
Entgegenschlagender Meerströme sich
Die stundenweite Parallelschlacht da;
Nicht vor, nicht rückwärts dringt das Männerwürgen;
Nicht siegen kann, nicht weichen will die Kraft
Der Kraft; ein jeder weiß, wofür er kämpft
Und was es gilt; stumm gibt und nimmt man Schlag
Um Schlag; kaum athmet auf die Heldenbrust;
Nicht, wer da fällt, ob Freund, ob Feind, gleichviel,
Man sieht nur, wer noch steht und fallen soll;
Taub bei dem Wehgeschrei und taub beim Donner
Der viermalhundert Feuerschlünde, die
In das entsetzliche Getümmel schlagen:
Da bricht's! die Grenadiere dringen vor,
Kühn durch! Jetzt Smola drein mit allen Feuern,
Und nach die Reiterei und nach der ganze
Heerstrom auf den geworfnen Feind.

„Da, Kinder!
„Nehmt eure Fahne wieder! sie ist rein
„Gewaschen wieder in dem Blut der Feinde,
„Und wird von dieser Stunde zeugen ewig!

Der Siebenbürger; heiser tönt vor Schmerz
Das vive l'Empereur; ohnmächt'ger Zorn erpresst
Den Führern bittre Zähren und es fletscht
Der Grimm die stumpfen Zähne.

„Unser ist
„Der Kampfpreis! jubelt Oesterreich. Da wirft
Noch einen Stein um Aspern auf das Brett
Napoleon; es bitten selbst die Braven
Um neuen Kampf.

„Wolan! so haltet Wort,
„Und werft die Feinde in den Staub!" spricht er
In Siegeshoffnung, und auf Aspern wälzt sich
Ein Fels vom Granitberg der alten Garde,
Die Tirailleurs; — doch auch der Garde-Fels
Zerbricht, vom österreich'schen Stahl zerschlagen,
Und keinen Zoll von Asperns Fläche weiter
Bedeckt des Cäsars Kaisermantel, keinen!
Wie oft auch wiederkehrt die gallische Sturmflut.

Derselbe Glanz von Heldenthaten leuchtet
Um Eßling auf, den zweiten Leuchthurm dieser
Hochbrandenden Pfingstenschlacht; doch tückischer

Schlägt hier des Sturmes Riesenhauch ins Segel-
Und Takelwerk des Schlachtenschiffes.

Nahe
Dem Dörflein, an dem Rand der früchtereichen
Feldmarken steht, die Eb'ne überschauend,
Mit dreifach aufgebauter Bodenkammer
Ein Speicher da von ländlich-derbem Styl;
Wol träumt' er nie von einer Glorie,
Wie sie umgibt die Riesenmonumente
Des Pharaonenlandes, gleichem Zwecke,
Wie er, gewidmet; denn um ihn schwoll nicht
Ein Zeitenstrom von vier Jahrtausenden
Mit seinen großen Räthseln und Geschicken
Der Völker und der Kön'ge wundersam;
Doch ward auch ihm beschieden, von dem Geiste
Der Weltgeschichte eingeweiht zu werden
Zu einem Denkmal der Unsterblichkeit.
Viel größer noch und blutiger umwogte
Der Waffensturm ihn, als die Pyramiden
Aegyptens jene Mameluckenschlacht,
Die noch als kleiner Korporal geschlagen
Der große Kaiser jetzt. Bei diesem Speicher,
Der Pyramid' des Marchgefildes, duckten
Sich die cäsar'schen Adler vor dem Banner
Des alten krieggestählten Oesterreich.

Vorahnend, dass an diesem Steingehäuse
Und um die weißen Bauernhütten Eßlings,
Das Schwungrad der gewalt'gen Schlacht zumeist
Sich drehen werde, ließ der Arguskluge
Den Speicher festigen zur Zitadelle,
Zum Reduit der kampfesmüden Scharen.
Und müde wurden sie, fürwahr! im endlos
Sich spinnenden Gewirke der Manöver.
Gleich einem Fangball schnellte hin und wieder
Die launige Fortuna, tückisch lächelnd,
Den Siegeskranz; Boudet und Rosenberg,
Dann wieder Reuß und Lannes und weiterhin
Lasalle und Liechtenstein und hinter diesen
Karl und Napoleon und über diesen
Oest'reich und das Empire der Neu-Franzosen
Abwechselnd fiengen auf des Glückes Kugel.

Schon drückte Rosenberg den tapfern Feind
Mit seiner Regimenter Eisenfaust
Erstickend an die Speicher-Zitadelle, —
Da lähmt die Hand mit donnerschwerem Schlag
Noch ungeschwächter Sturmkolonnen-Keule
Ihm Saint-Hilaire.

„Das ist ein Hieb!“ brummt grollend
Der alte Degen; „doch wir wollen's treulich
„Zurück ihm zahlen!“ — und die alte Fährte
Verfolgt der kühne Held. Da schwimmt vor ihm
Ein Nebeldunst. Wo geht der Weg? Gradaus!
Der Feind steht dicht; es fällt kein Streich daneben.
Da horch! trapp, trapp! kommt durch den Nebelflor
In seine linke Flanke hergerasselt
Das Hagelwetter flugs der Nansouty=
Kürasse. „Fahr' zur Hölle dieser Dunst
Der Hölle!“ flucht der schwerbedrängte Held,
Vermeldet sein Malheur dem Erzherzog
Und wird bedeutet, noch einmal zu stürmen;
Stürmt wieder, wie durchs Waldgebüsch ein Keuler
Durch Eßling's dichten Lanzenwald hindurch,
Nimmt Haus um Haus und Gass' um Gasse — bis
Zum Speicher. Doch da sitzt der Teufel drin,
Und speit aus tausend Schlünden Feuer aus.
Geniert nichts! wieder vor und so folgt Schlag
Auf Schlag; kein Sieg entsteigt dem Waffensumpf.

Die Sonne und die Schlacht steht im Zenith;
Des Glückes Wage scheint von Eßling her
Zu neigen sich dem Cäsar, der schon irre

An seinem Genius geworden; da
Erhebt er sich, wie ein entfesselter,
Die Marmorblässe des Gesichtes sanft
Verklärt vom Stral der Siegeshoffnung wieder,
In seines Geistes leichtem Götterschwung
Zum tödlichen Schlachtstoße gegen Karl.
Dort, wo sein Adlerauge eine Lichtung
Der Heeresmassen zwischen Liechtenstein
Und Hohenzollern schaut, dahin will er
Die Fluten des Vernichtungsstromes leiten
Und des zerriss'nen Heeres Trümmer schleudern
Nach Böhmen links und Ungarn rechts — ins G
Vorwogt die Heereswoge auf die sanfte
Erhöhung, wie ein Riesenungethüm
Aus dunkler Meerflut ans Gestade aufsteigt.
„Dorthin, auf jenen krummen Federbusch,
„Den wir von Eckmühl her noch kennen, los!"
Ruft Lannes, stürzt vor, und ihm nach Saint-Hil
Und Oudinot mit dreißigtausend Streitern,
Und Bessières mit der metall'nen See
Von Reitern; aus dem Hintergrunde droht,
Die leisesten Zuckungen des Gewürges
Verfolgend mit schlachtgierigem Falkenauge,
Die Garde.

Aber durch den Federbusch
Des Heldenfürsten Liechtenstein fuhr sprühend
Der Sturm der Opferweihe und von ihm aus
Fliegt sie die lange Reihe blanker Helme
Hinauf, hinab, und dröhnend hallen wieder
Die hellen Schläge einer Reiterschlacht
Durch's Feld.

„Es ist nicht ganz geheuer dort,
Bei Gott! Der Knäuel ist zu seltsam," ruft
Der Erzherzog, erhebt sich rasch, schlägt auf
Das milde Auge zu dem Adlerblicke
Des Feldherrn, sieht und hört es immer wilder,
Verworrener und immer näher branden
Und ruft aufzuckend: „Her mein Ross! mein Ross!"
Stäubt jach dem Schlachtgetöse zu, im Fluge
Die Botschaft Liechtensteins anhörend noch
Von großer Noth, spornt schärfer drauf den Rappen,
Und steht inmitten seiner Völker und —
Der Reiter Bessières.

„Barmherziger Gott!
„Ihr weicht? Mir her die Fahne, alter Bursche!" —
Ergreift die Fahne Zach mit starker Hand,
Und der Entscheidung ganzen tiefen Ernst
Im Heldenantlitz wiederstralend, steht er —

Gleich jenem heil'gen Drachentödter da,
Dem St. Georg, in seinen Händen haltend
Des Reiches Ehrenfahne, die auflodert
Wie eine Opferlohe in die Lüfte
Und Wunderkraft ins Herz der Seinen ausströmt —
Inmitten des hochschwellenden Gewoges
Der Rettungsschlacht. „Heil unser'm Erzhorzog!"
Ertönts hoch über Noth- und Todgeschrei.
Gerettet ist der Sieg, das Reich, die Ehre;
Zusammenschließen sich die Heeresringe
Zur festen Kette wieder — undurchdringlich.
Verweht das luftige Phantom des Sieges
Napoleons von der Begeisterung
Gluthauch im Heldenchore Oesterreichs! —
Unwiderstehlich fügen Quader sich
An Quader: Zach, Rohan, Stuart und Stein
Und Colloredo und der ehr'ne Pfeiler
Der Grenadiere, gierig, die so lang
Verhalt'ne Kampfslust schwelgerisch zu kühlen.
Rechts schließt als Flügel an sich Hohenzollern,
Links Liechtenstein mit seiner Stralenpracht
Der Helme und der Panzer und so bringt
Sturmmächtig wieder vor der Doppelaar,
Zum Siegesschlage schwingend seine Flügel.
Ein unermeßlich Schlachtenbild umrauscht
Die Fahne Zach und ihren hohen Träger,

Die hell als Leuchte prangt ob all' dem Grausen,
Wie's nie geschaut der alte, graue Thurm,
Und nie der alte, blaue Strom der hoch-
Berühmten Kaiserstadt, der Vindobona.
Noch rast der Kampf, noch steht gleich einem Schwalle
Entgegenschlagender Meerströme sich
Die stundenweite Parallelschlacht da;
Nicht vor, nicht rückwärts bringt das Männerwürgen;
Nicht siegen kann, nicht weichen will die Kraft
Der Kraft; ein jeder weiß, wofür er kämpft
Und was es gilt; stumm gibt und nimmt man Schlag
Um Schlag; kaum athmet auf die Heldenbrust;
Nicht, wer da fällt, ob Freund, ob Feind, gleichviel,
Man sieht nur, wer noch steht und fallen soll;
Taub bei dem Wehgeschrei und taub beim Donner
Der viermalhundert Feuerschlünde, die
In das entsetzliche Getümmel schlagen:
Da bricht's! die Grenadiere dringen vor,
Kühn durch! Jetzt Smola drein mit allen Feuern,
Und nach die Reiterei und nach der ganze
Heerstrom auf den geworfnen Feind.

„Da, Kinder!
„Nehmt eure Fahne wieder! sie ist rein
„Gewaschen wieder in dem Blut der Feinde,
„Und wird von dieser Stunde zeugen ewig!

„Doch weh! Der Opfer liegen all zu viele!
„Der Himmel mög' es ihnen lohnen. Zeigt
„Mir die Verwundeten! — Auch Colloredo?"
„„Mir ward das Glück, Hoheit! mit meinem Blut
Zu zeugen für den Kaiser!""
„Nehmt den Dank
„Des Kaisers und des Vaterlandes hin
„Mit diesem Händedruck, mein theurer Freund!

„Auch Siegenthal?"
„„Ich fühle glücklich mich
Hoheit!""
„Auch Rohan? und Winzigerode?
„Und Hohenfeld? und Mayer? Blut'ge Taufe
„Der Treue und des Heldenmuthes!"
„„Weber
„„Gefangen, schwer verwundet!""
„Nun, der Sieg
„Ist theuer!
„Kein Ersatz von Feindes-Seite?"
„„Fouler und Durosnel, Hoheit!""
„Heißt sie
„Willkommen mir als tapf're Freunde nun!
„Und ich blieb unversehrt! Doch nein! seht hin!
„Dieß weite Grab und Krankenlager, ach!
„Ist *meine* Wunde, die so schmerzlich brennt!"

Gleich einem Fechter, der, betäubt vom Schlag
Des Gegners, rückwärts taumelt in den Sand,
Doch wieder seine Kraft zusammenraffend,
Ob wirr auch von der Niederlage Schwindel,
Zu neuem, doch unsicherm Gegenschlage
Sich stellt: so reckt, nach seinem ersten Falle
Der alte Cäsar auch zu neuem Hiebe
Sich aus; da sieh! schwimmt durch die Staudenbüsche
Der Donau her ein flammend Ungeheuer
Von Mühlen, Flößen, Bäumen — auf die Brücke.
Wir sind verloren! tönt der Schreckensruf
In dem geschlag'nen Heer; der Cäsar hört's;
Doch der, deß ganzes Kaiserglück und Sein
An der Minute hängt, verscheucht das düstre
Verhängnis mit dem Worte: „Ich befahl,
„Die Brücke zu zerstören; die Armee
„Wird diese Größe anerkennen — und
„Erwiedern."
Zweifelhaftes Staunen faßt
Die Wackern; doch der alte Zauber wirkte,
Und die Armee, sie selber rettet sich
Und ihren Cäsar, nicht der Cäsar sie.
Der hängt in seines Rosses Bügel starr,
Und stiert umsonst nach seinen Siegessonnen,
Die hinter Asperns Unglückswolke sich
Verloren; 'swar der erste schwarze Flecken

Im Glanzgestirne seiner Ruhmesbahn.
Doch trotzig in die Nacht des Unfalls blickend
Trabt in die Schlacht er wieder, nicht zu siegen,
Zu retten nur sich selbst, und sucht nun, fest,
Mit der Verzweiflung Riesenkraft, zu halten
Eßling und Aspern.

Was Napoleon
Als Schreckbild in die Augen leuchtete,
War Karl'n ein langersehntes Sturmsignal
Zur letzten That.

„Seht, Hauptmann Magdeburg
„Gibt uns das Zeichen, dass der letzte Akt
„Beginnen soll. Vorwärts!“

Und wieder braust
In hochaufwallender Siegesströmung an
Der Waffenstrom der Austria auf Aspern,
Wegspülend und verschlingend, was da steht
Vom fränk'schen Heerwald. Vor dringt unaufhaltsam
Mit seiner Helden Stahlphalangen Hiller,
Und sein ist Aspern und was rings umher
An Flur und Auen liegt; fest haftet nun
Sein Banner.

„Aspern ist verloren?“ fragt
In schwerem Harm der Kaiser. Stumm vermeldet's
„Des Sieges Kind“ und stumm vernimmt's der Alte.
„Nach Eßling denn! dort ist ein Marschall, der
„Auch General ist und uns lehren kann,
„Wie seinen Posten man behauptet; fort!“
Und dahin wendet sich der fränk'sche Adler.
Doch spähend folgt, die Riesenfänge tief
Zum tödtenden Genickschlag einzutreiben
Der Doppelaar und reckt den einen Flügel
Des Bellegarde, rechts um Aspern her
Zum Flankenstoß, den andern auf das Herz
Des Feindes, seine Mittelstellung, richtend.
In eisernem Gefüge treten an
Die Grenadiere ihren Heldengang;
Entgegen rast mit seinem Reitersturme
Noch einmal Bessières; doch abgeprallt
Ein, zwei, drei Mal schwenkt, Muth und Kraft gebrochen,
Die stolze Kavalkade um, gehetzt
Und schlimm zerfetzt vom flammenden Pallasch
Der Kürassiere Liechtensteins. Nicht wagt
Mit stummem Blicke, noch mit lautem Worte
Der eisesstarre, kalte Cäsar sie
Zu neuem Wagnis aufzufordern; denn
Schlaff hängt von schwerer That und Wundenschmerz
Der braven Reiter jeder schon im Bügel,

Und selbst das vive l'Empereur erstirbt im Munde.
Das Unheil wächst schon riesengroß heran
Und tritt verderbendrohend immer näher
Zum Cäsar, der mit trübem Zornesblick
Die ganze Größe der Gefahr erschauend,
Die letzten Reste seiner Schlachtgedanken
Und seines Heeres sammelt und mit lautem
Nothrufe weckt die Kräfte der Verzweiflung,
Anfachend die ersterbenden Gefühle
Der Ehre, Treue, Rache, Liebe, Wuth
Mit Bitten, Drohung, Lob, Versprechen, Tadel
Vom Marschall bis herab zu dem Geringsten,
Zur alten Kampflust, wie sie bei Marengo,
Bei Ulm und Austerlitz, bei Jena, Friedland,
Eilau und Eckmühl aufgelodert. Ihm,
Dem Meister, folgen seine Schüler alle,
Die Lannes, Massena, Fririon, Davoust,
Boudet, Bessières, Nansouty, Albuquerque,
Und zeichnen in soldat'schem Freskostyl
Den lieben Kampfgenossen, Kindern, Freunden
Die ganze große Chronik ihrer Thaten
Vor's Seelenauge, nicht zu einem Siege,
Zu einer Niederlage nur mit Ehren
Die wankenden Gemüther zu begeistern.
Und ausbricht aus dem tiefsten Flammenherd
Des gallischen Vulkans die wilde Kampfglut

Und stürzt sich auf die Grenadiere. Lange
Hält diese Mauer aus den Höllenhagel
Der Kugeln und Kartätschen in der Front
Und Flanke. Stamm um Stamm fällt stumm zur Erd
„Ungleicher Kampf; zurück!" tönt das Kommando
Von d'Aspre. Widerwillig weicht die Schar
Der Helden.

„Halt!" und sausend angesprengt
Kommt Karl. „Wollt ihr nicht siegen, Kinder?"

„„Hohei
„„Das Bajonett steckt ungebrochen noch
„„Am Schafte, um die Hähne aufzuspießen,""
Erwiedert ihm der Bärenmützen eine.
„So geht, versucht es noch einmal!"

Sie giengen
Und thaten's.

In den Staub geworfen lag
Die Blüte, die Gloire, der Adler Cäsar's;
Geschlagen Er, der Unbesiegte, mit
Der ganzen Suite der Generale und
Marschälle und den Reitern und der Garde:
Das beste Heer vom bessern überwunden,

Der alte Siegesglanz verdunkelt, hier,
Auf diesem Mutterboden Oesterreichs;
Dahin der Zauber, der um seine Größe,
Wie eine Wetterwolke lag gebreitet;
Ein Mensch Er wieder, schwach und sterblich, wie
Ein andrer, lange Zeit nur glücklicher
Als andre und als er's ertragen konnte;
Nicht mehr das Schreckbild des verblendeten
Europa; ein hellglänzend Irrlicht nur,
Das sich zur Sonne log in jener Nacht
Der kleinen Geister und der matten Herzen,
Und hier zum ersten Mal erlosch vor'm Glanze
Des Heldenmuthes der schwarzgelben Fahne,
Um bald in seiner Riesenschöpfung holes
Getrümmer ganz und tief zu sinken nieder!
Schon neigt zur Rüste sich die Sonne, doch
Noch senkt der Friede sich nicht auf die Fluren
Der Schlacht mit ihrem großen Trümmerwerk
Von Menschenglück und Menschenleben.

Marchfeld,

Du großes Heldengrab! In deinen Schollen
Vermodern die Gebeine der Geschlechter
Von drei Jahrtausenden. Auf dir erklang
Der Urwelts-Hünen ungefüges Steinbeil,
Auf dir die Eisenframe der Germanen;

Durch deine Lüfte fuhr der Flammenschwung
Der Klingen stolzer Römer-Legionen,
Und schwirrte der Pfeilhagel wilder Hunnen
Und Ungarn, rauschten deutscher Ritter Schwerter
Und slavischer Volksheere Lanzenwälder,
Der schrecklichen Tataren und Osmanen
Stahlbogen, — und nun kreuzen sich die Waffen
Des neuen und des alten Kaiserreichs,
Und so, mit Heldenblut getränkt, hast du
In deinem ruhmumstralten Schoß gereift
Die Keime einer segensreichen Zukunft,
Und vieler Völker, vieler Länder Glanz
Vereint zu einer Kaiserkrone Pracht,
Die, festgewurzelt in der Völker Treue,
Zu immer höh'rer Macht und Fülle sich
Erweitert, wenn ein Geist, wie der bei Aspern,
Um sie die Schwingen schlägt des Heldenmuths.

Tief hinter Aspern zieht sich die Armee
Napoleons zu einem Waffenknäu'l zusammen,
Abwehrend mit vieltausendfält'gem Stachel
Der Lanzen, Bajonette, Schwerter und
Geschütze die wildschönen Sätze der
Verfolgenden Husaren und Dragoner
Oest'reichs.

„Die Bahn ist frei; nach Eßling vor
„Die Grenadiere!“ lautet nun die Ordre.
Und hin nach Eßling braus't die ehr'ne Sturmwuth
Der Legio fulminatrix Oesterreichs.
Hellschmetternd ruft das Sturmsignal zur That
Zum ersten Mal — und Eßling ist genommen
Bis auf den Quaderspeicher. Da heraus
Spuckt eine neue Hölle tausend Flammen.
Sie weichen; Karl erscheint! und wieder und
Noch zweimal rollt vernichtend in das Dorf
Die Sturmlawine, bis Boudet zurück
Auf seines Kaisers Heereszentrum weicht.
„Nun brecht einmal den bösen Zauber da
„In diesem Eisenschlosse! Vorwärts!“

Aber,
An Eßling hängt des Kaisers Glück und Reich.
Das muß erhalten werden, und er warf
Va banque! Die Garde aus als letzten Trumpf.
So stoßen nun aus all den Heldenscharen
Der beiden Heere, die zwei Tage lang
In wundergleicher Art und Kraft sich maßen,
Die besten zwei, Titanen und Giganten
Zum blut'gen Ehrenstrauß zusammen; bange
Folgt ihnen Blick und Hoffnung ihrer Brüder;

Denn wann und wo sie wandeln, fühlt ein jeder:
Der Schlag bringt die Entscheidung.

Also ziehen
In jenes wälschen Dichters Wunderlied
Zum letzten Kampf auf fernem Meeres-Eiland,
Zu Zeugen ihrer Heldenkraft sich selbst
Und Gott vor Augen nur, die herrlichsten
Heroen: Roland und Bramante. Sieg
Und Niederlage mehrt und mindert nicht
Den Ruhm; denn gleich an Heldengeist und Muth
Sind sie — und Gott nur ist's, der Sieg verleiht,
Zu Zwecken, ihnen selber unbekannt.
So hier die Grenadiere und die Garde,
Der Stolz und Kern der beiden Heere; jene
Sturmmüde schon, doch ob des stolzen Gegners,
Der in die Schranken tritt, zu neuer Kraft
Aufschnellend sich in trunk'ner Heldenlust.
Die Garde kommt! Hurrah! — und da ist sie; —
Risch! hingemäht in langen Reihen liegen
So hier, wie dort die ersten Kettenglieder,
Die zweiten und die dritten und so fort.
Hier d'Aspre, dort Mouton und Rapp; zum Teufel!
Gar grimmig schlägt der Rapp, wild stößt der Widder;*

*) Mouton = Widder.

Doch langsam nur, — bis in die Mitte Eßlings,
Dringt vor der flügelwilde Aar der Garde,
Und weiter nicht! es stockt hier, festgebannt
Vom Widerstand der Siegesdrang, und gleich
Nicht her- und nicht hinüber neigend steht
Der Kampf; in gleicher Ruhmeshöhe stralen
Hoch über alle andern diese Banner.

Zu Ende war die Schlacht; vom stolzen Schiff,
Das seines Kaisers Macht und Glück getragen,
Hängt nur ein Rettungsboot im trümmervollen
Schlachtozean, die Garde, noch an Eßling.
Zurück zur Lobau treibt mit mattem Segel
Das Wrack des Frankenheeres.

Doch gleichwie
Durch's glimmende Getrümmer einer Brandstatt
Noch da und dort auflodert wild die Flamme,
Und wie der Sturmwuth des empörten Meeres
Nachheult die „hole See," so zuckt auch hier
Noch einmal auf die Glut des Schlachtensturms.
Auf Eßling wieder fällt der Grenadiere
Stahlwoge: die Garde wankt! es gähnt die Kluft

Des Untergangs; sie will ihr Opfer haben,
Und sie empfieng es.

Ihre zwanzigtausend
Anfügend von der Schar Tharreaus den Quadern
Der Garde rücken an Lannes und Massena.
Sie müssen vor; doch dieser Gang ist schwer,
Die Grenadiere sperren ihn, wie Pfeiler
Aus Erz, vorhaltend ihre eis'gen Dornen.
Da fasst Held Lannes sein ganzes, großes Sein,
Des Ruhmes alte Glorie, den neuen,
Noch blutig-frischen Glanz hispan'scher Schlachten,
Der Wunden und der Würden Perlenkranz,
Des großen Volkes Waffenruhm, die Siege,
Die Krone und die Liebe seines Kaisers,
Der ersten Niederlage Hohn und Schmerz,
Und alles, was ein großes Heldenherz
Als heilig fühlt und ehrt und liebt zusammen
In einen Athemzug, ein Bild, ein Wort:
„En avant!" schwingt hoch den wunden Adler und —
Gerettet ist der Kaiser und das Heer,
Doch Lannes füllt sterbend aus die Kluft des Unglücks.

„Was für Zusammenlauf bei Eßling? fragt
„Der Kaiser. Sprecht! Wen bringen sie verwundet
„Daher?"

„„Den Marschall Lannes, Sire!““

„Todt?!“
„„Verwundet
Zum Tode.““
„O, die Schlacht verloren, sei es!
„Doch Lannes verloren?! das heißt mehr verlieren,
Als noch drei Schlachten!“
Und durch sein Gesicht
Zuckt tiefer Seelenschmerz und presst die Thräne
Der Wehmuth aus der Felsenbrust. Der Schlag
Traf tief ins Innerste!
„O Lannes!“
„„O Sire!
Ich sterbe, doch ich sterbe gern für Sie““
„Mein Freund, mein theurer Freund!“
„„Wenn ich es bin,
So gönnet, Sire! mir, dem Freunde, noch
Ein Wort, das nur der Sterbende darf sagen,
Denn er tritt vor die größ're Majestät,
Und sieht die Flammenschrift erglüh'n des Schicksals:
Lasst einmal des vergoss'nen Bluts genug sein!
Ihr steht jetzt auf der Höhe Eurer Macht,
Und die zum ersten Mal verlor'ne Schlacht —
Sie sei, sie ist ein Wink vom Ewigen,
Dass jedes Menschenglück sein Ende habe!

Nicht weit davon — gähnt schauerlicher Abgrund!""
Dann flüstert er ein mattes vive l'Empereur! noch
Durch seine blassen Lippen und es sank
Zu seinen zehnmal tausend Opfern nieder
Das edelste, der Marschall Lannes.

Ihm gab
Die Garde eine Parentazion,
Die seiner würdig war: sie schlug den fünften
Und letzten Sturm der Grenadire ab.
Doch an die Schrecken alle schon gewöhnt
Fleh'n diese: „Lasst uns, Hoheit! noch mal dran!
Wir werdens besser machen!"

„„S' ist genug
Des Bluts geflossen schon; wir sind zufrieden,
Der Sieg ist unser! Ehre sei dem Herrn
Der Heeresscharen!""

Durch die Mainacht hallen
Neun schwere Glockenschläge von dem Thurme
St. Stefans. In den letzten Schlag fällt donnernd
Das letzte „gute Nacht!", dem Feinde zu-
gerufen von den ehr'nen Schlachtjungfrauen
Des Smola in das Nachtquartier der Lobau.

Der Blut- und Pulverdampf verschwimmt im düstern
Gewölk der Nacht, wie Opferrauch aufwirbelnd,
Um Sühne flehend bei dem Allerbarmer
Für Freund und Feind. Nachzieht ihm herzerschütternd
Der Weh- und Klageruf Verwundeter
Und Sterbender. Des Schlachtenengels Fittich
Senkt immer matter sich und endlich ruht er,
Einhüllend seine Opfer in das Schweigen
Des Todes.

Es ist Mitternacht; da sieh!
Zuckt düsterroth, unsicher, durch das Dunkel
Ein Fackellicht, bald sinkend, bald aufflammend,
Als tanzte es auf Wässern. Qualmend leckt
Die Flamme in die Nacht hinein; ihr Schimmer
Beleuchtet eine Gruppe Trauernder
Und einen Sterbenden. — Es ist der Cäsar,
Der Weltgebieter, der gewalt'ge Heros
Der Schlachten. Cäsar flieht auf kleinem Kahn
Mit Berthier und Savary und Weber,
Dem sterbenden, gefang'nen Helden Oest'reichs,
Hin über das geschmeid'ge Wellenbett
Der alten Donaunixe, die da singt
Dem neuen Hagen — dunkel, unverständlich:
„Vom Land — aufs Wasser — in die Nacht — zur Insel!
„Komm' her, komm' her! die Insel harret dein!

Doch Cäsar hört es nicht; das glas'ge Auge
Starrt in die Nacht und bebend seufzt das Herz:
O monde! O monde! — Sieht er die Flammenhand,
Des Herrn, wie sie einst Belsazar'n gedroht?
Klingt ihm die Klage Lannes, des sterbenden,
Ans Ohr noch? Steigt vor ihm die Schreckgestalt
Der Nemesis empor — mit all' den Schatten
Der Tausende umflossen, die für ihn,
Durch ihn gefallen?

Sieh! er hüllt das Antlitz
In seinen Mantel. Da erlischt die Fackel;
Ein letzter Ruderschlag und Wellgemurmel,
Ein leiser Vogelflug, ein ferner Klang
Von Glockenschlägen -- und die Barke stößt
Mit dumpfem Rucke an die Lobau an.

Das war die Schlacht bei Aspern! Wundervoll
Im Kleinen und im Großen; vom Tambour
Mit seinem muntern Wirbelschlag — hinauf
Bis zu dem Feldherrn mit dem Weihesturm
Der heiligen Begeist'rung, wie ein Mann
Das ganze Heer der Austria durch Geist
Und That, groß durch sich selbst und größer noch

Und selbst das vive l'Empereur erstirbt im Munde.
Das Unheil wächst schon riesengroß heran
Und tritt verderbendrohend immer näher
Zum Cäsar, der mit trübem Zornesblick
Die ganze Größe der Gefahr erschauend,
Die letzten Reste seiner Schlachtgedanken
Und seines Heeres sammelt und mit lautem
Nothrufe weckt die Kräfte der Verzweiflung,
Anfachend die ersterbenden Gefühle
Der Ehre, Treue, Rache, Liebe, Wuth
Mit Bitten, Drohung, Lob, Versprechen, Tadel
Vom Marschall bis herab zu dem Geringsten,
Zur alten Kampfslust, wie sie bei Marengo,
Bei Ulm und Austerlitz, bei Jena, Friedland,
Eilau und Eckmühl aufgelodert. Ihm,
Dem Meister, folgen seine Schüler alle,
Die Lannes, Massena, Fririon, Davoust,
Boudet, Bessières, Nansouty, Albuquerque,
Und zeichnen in soldat'schem Freskostyl
Den lieben Kampfgenossen, Kindern, Freunden
Die ganze große Chronik ihrer Thaten
Vor's Seelenauge, nicht zu einem Siege,
Zu einer Niederlage nur mit Ehren
Die wankenden Gemüther zu begeistern.
Und ausbricht aus dem tiefsten Flammenherd
Des gallischen Vulkans die wilde Kampfglut

Und stürzt sich auf die Grenadiere. Lange
Hält diese Mauer aus den Höllenhagel
Der Kugeln und Kartätschen in der Front
Und Flanke. Stamm um Stamm fällt stumm zur Erde.
„Ungleicher Kampf; zurück!“ tönt das Kommando
Von d'Aspre. Widerwillig weicht die Schar
Der Helden.

„Halt!“ und sausend angesprengt
Kommt Karl. „Wollt ihr nicht siegen, Kinder?“

„„Hoheit!
„„Das Bajonett steckt ungebrochen noch
„„Am Schafte, um die Hähne aufzuspießen,““
Erwiedert ihm der Bärenmützen eine.
„So geht, versucht es noch einmal!“

Sie giengen
Und thaten's.

In den Staub geworfen lag
Die Blüte, die Gloire, der Adler Cäsar's;
Geschlagen Er, der Unbesiegte, mit
Der ganzen Suite der Generale und
Marschälle und den Reitern und der Garde:
Das beste Heer vom bessern überwunden,

Der alte Siegesglanz verdunkelt, hier,
Auf diesem Mutterboden Oesterreichs:
Dahin der Zauber, der um seine Größe,
Wie eine Wetterwolke lag gebreitet;
Ein Mensch Er wieder, schwach und sterblich, wie
Ein andrer, lange Zeit nur glücklicher
Als andre und als er's ertragen konnte;
Nicht mehr das Schreckbild des verblendeten
Europa: ein hellglänzend Irrlicht nur,
Das sich zur Sonne log in jener Nacht
Der kleinen Geister und der matten Herzen,
Und hier zum ersten Mal erloich vor'm Glanze
Des Heldenmuthes der schwarzgelben Fahne,
Um bald in seiner Riesenschöpfung holes
Getrümmer ganz und tief zu sinken nieder!
Schon neigt zur Rüste sich die Sonne, doch
Noch senkt der Friede sich nicht auf die Fluren
Der Schlacht mit ihrem großen Trümmerwerk
Von Menschenglück und Menschenleben.

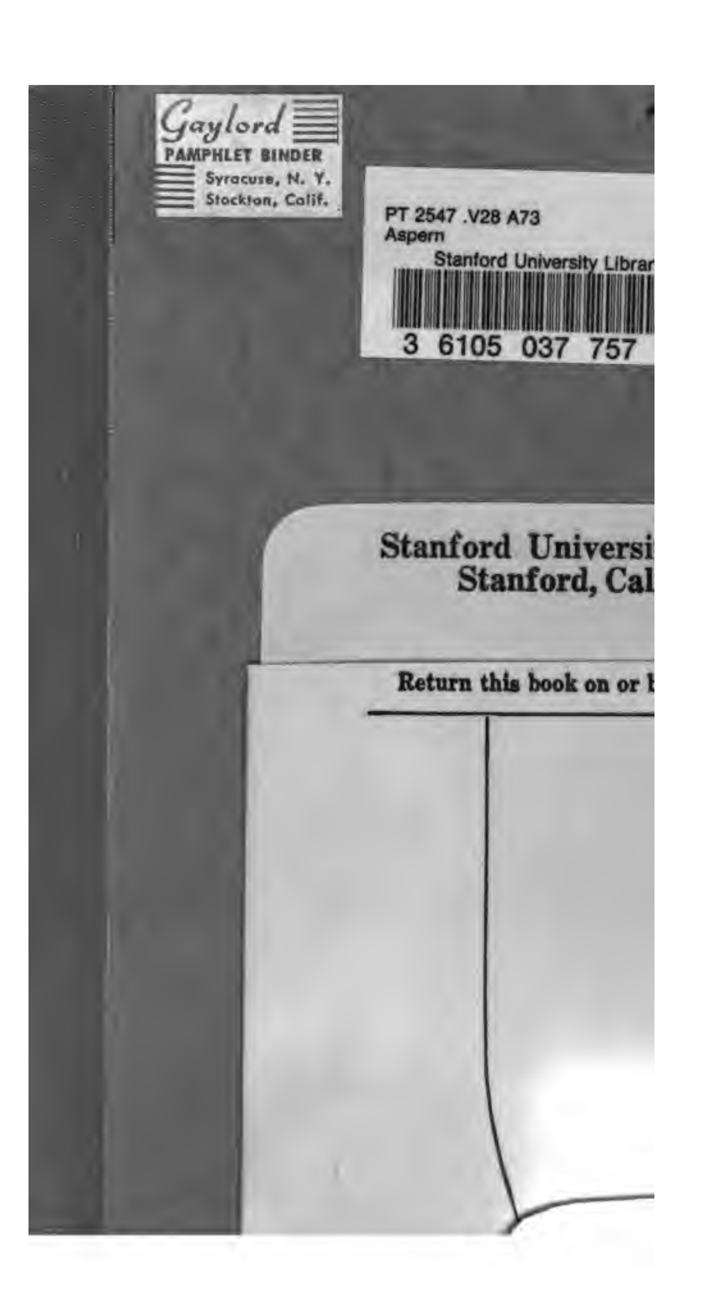
Marchfeld,

Du großes Heldengrab! In deinen Schollen
Vermodern die Gebeine der Geschlechter
Von drei Jahrtausenden. Auf dir erklang
Der Urwelts-Hünen ungefüges Steinbeil,
Auf dir die Eisenframe der Germanen;

Durch deine Lüfte fuhr der Flammenschwung
Der Klingen stolzer Römer-Legionen,
Und schwirrte der Pfeilhagel wilder Hunnen
Und Ungarn, rauschten deutscher Ritter Schwerter
Und slavischer Volksheere Lanzenwälder,
Der schrecklichen Tataren und Osmanen
Stahlbogen, — und nun kreuzen sich die Waffen
Des neuen und des alten Kaiserreichs,
Und so, mit Heldenblut getränkt, hast du
In deinem ruhmumstralten Schoß gereift
Die Keime einer segensreichen Zukunft,
Und vieler Völker, vieler Länder Glanz
Vereint zu einer Kaiserkrone Pracht,
Die, festgewurzelt in der Völker Treue,
Zu immer höh'rer Macht und Fülle sich
Erweitert, wenn ein Geist, wie der bei Aspern,
Um sie die Schwingen schlägt des Heldenmuths.

Tief hinter Aspern zieht sich die Armee
Napoleons zu einem Waffenknäu'l zusammen,
Abwehrend mit vieltausendfält'gem Stachel
Der Lanzen, Bajonette, Schwerter und
Geschütze die wildschönen Sätze der
Verfolgenden Husaren und Dragoner
Oest'reichs.





Gaylord
PAMPHLET BINDER
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.
PT 2547 .V28 A73
Aspern
Stanford University Librar
3 6105 037 757
Stanford Universi
Stanford, Cal
Return this book on or b

